P. O. germ.
666 k

Lübische Spiele.

Von

Friedrich Jacob.

Hamburg 1844.

In Commission bei Perthes - Besser u. Mauke.

P.O. germ. 666 k Jacob

Lübische Spiele.

Von

Friedrich Jacob.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Hamburg 1844.

In Commission bei Perthes-Besser u. Mauke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In Lübeck machte man in verflossenem Winter den Versuch, die erwachseneren Schüler des Katharineums, die zum großen Theil Auswärtige sind, den gebildeten Familien der Stadt auch dadurch näher zu bringen, daß man sie mit ihnen monatlich an einem öffentlichen Orte, weil die Schule kein Lokal bietet, zu heiterer Geselligkeit zusammenführte. Zur Belebung dieser geselligen Abende schien es wünschenswerth, daß sich die Schüler selbst thätig erwiesen, und zu diesem Zwecke wurden die nachstehenden dramatischen Scherze und Kleinigkeiten gebraucht. Wie das denn natürlich ist, ward bald der Wunsch laut, daß das, was flüchtig vernommen Manchen erheitert hatte, entweder zu einer wiederholten Durchlesung oder für solche, die, wegen des beschränkten Raumes nicht gegenwärtig, gleichwohl der Schule eine freundliche Theilnahme schenken, mitgetheilt würde. So entstanden Abschriften, und zuletzt die Anfrage, ob man nicht durch den Druck das Andenken an jene Abende daurender, vielleicht auch den Mitgenuß fernerer Freunde leichter machen wolle. Der Verfasser, wie denn auch das natürlich ist, war dazu gern erbötig; wenn schon nicht ohne Bedenken, ob er die Stille der Schule gefährden dürfe, da manche Einrede nicht ausbleiben werde. Deshalb hielt er es wenigstens für Recht, sich zugleich als den Verfasser zu nennen.

Da mir nichts so fördersam schien, eine Bekanntschaft einzuleiten, als ein gemeinsam erlebter Scherz, so dacht' ich mir bei der ersten Zusammenkunft den verehrten Theilnehmern an unserm Zirkel in einer heiteren Form unsre sämmtlichen Primaner, mit einigen unschuldigen Personalien, vorzustellen, und so entstand nach Form und Inhalt Genovefa. Doch blieb der Umstand nicht ohne Einfluß, daß wir, wie überall die größte Einfachheit eine Hauptrücksicht war, diesen Scherz auf ebener Diele,

ohne durch eine Bühne, eine Dekoration, oder nur durch einen Vorhang von den Zuhörern geschieden zu sein, aufführten. Daher entstand die Aufgabe, eine Form zu finden, unter der das ganze Personale agirend nicht nur aufträte, sondern auch den Spielraum verließe. Durch diese unschuldige Erfindung hat das Stück zugleich eine solche Elasticität des Inhaltes erlangt, daß es sich mit einigem Humor den verschiedensten Zuständen leicht anpassen läßt.

Die Namen der Spielenden, die dem Tone und der Absicht des Stückes gemäß überall eingeflochten waren, gehörten nicht für den Druck; ihre Bezeichnung durch Sterne oder andere Zeichen ist für den Leser störend; so blieb nichts übrig, als an Stelle der wahren andre zu setzen, die, wenn sie für den näheren Freund erkennbar wären, ein Interesse mehr erregen konnten.

Das zweite Stück war eigentlich nicht für unsre Abende bestimmt; sondern verdankt seinen Ursprung einem andern Scherze. Allein, da es durch die heitere Composition einiger Stellen und die glückliche Uebertragung von Volksmelodien auf andre durch meinen lieben Collegen, Herrn Coll. Scherling, der auch außerdem durch musikalische Unterhaltungen unsre Abende belebte, ganz fröhlich geworden war, so ging es nicht ohne Theilnahme über unsre kleine Bühne und veranlaßte zunächst den Abdruck dieser kleinen Versuche.

Das Märchen ist, obgleich ursprünglich dazu geschrieben, nicht zur Aufführung gebracht; allein es schien den Kreis der Gegenstände, den wir für unsre Abende gezogen haben, bestimmen zu helfen und die Herbigkeit des mittlern zu mildern. Deshalb wollt' ich es nicht zurückhalten.

So viel schien gut, voraus zu bemerken, um diese Kleinigkeiten, wenn sie etwa, dem Urtheile Vieler blosgestellt, von sich reden machen sollten, in den rechten Gesichtspunkt zu stellen.

Fr. Jacob,
Director des Katharineums.

Lübeck, den 12. April 1844.

Genovefa.

Personen.

Erkennbar an Zweigen ihrer Bäume.	Der Holzapfelbaum	Häselich.	
	Der Wachholderstrauch	Revter.	
	Die Linde	Griridonsen.	Als Frauen tragen sie eine beliebige weibliche Kopfbedeckung.
	Die Tanne	Bärend.	
	Die Eiche	Hänlein.	
	Die Espe	Mareisen.	
	Die Buche	Goldbaum.	
	Der Regisseur	Janken.	
	Echo	Siemen.	
	Der Fels	Liebstab.	
	Der Affe	Clodius.	
	Der Bär	Buchbaum.	
	Das Kamel	Rücklich.	
	Der Dachs................	Hager.	
	Der Esel	Hintze.	
	Der Frosch	Fasch.	
	Die Gans	Henniger.	
	Der Hase	Sieverding.	
	Der Jude	Lerman.	
	Die Katze................	Limau.	
	Graf Siegfried	Bärmeister.	
	Golo	Halm.	
	Genovefa	Kastmann.	
	Schmerzenreich	Bergmann.	
	Ein zahmes Reh	Steinfart.	
	Erster Holzhacker	Arnau.	
	Zweiter Holzhacker	Niemand.	

(Hinter der spanischen Wand.)

Espe. Wachholderstrauch, geh du voran:
Du hast die nettsten Hosen an.

Tanne. O Schnack! als ob's der Schneider thät!
Wir kommen, wie's im Stücke steht.

Eiche. Was Stück! Hiemit erklär ich dir,
Mit Louis quatorze, das Stück sind wir.

Buche. Hör, Hänlein, das verbitt ich mir!
Ein Stück! das war recht schlecht von dir!

Holzapfel. Nur keine Rebellion! (Ein hölzernes Kinderpferd auf Rollen wird über die Bühne gezogen.)

Die Eiche. Da läuft ein Haase! Hurrah, wer ihn greift!
(Alle Bäume rennen hinter der spanischen Wand hervor. Der Regisseur mit einer Marqueurschürze nach.)

Regisseur. O weh! da rennt der helle Haufen;
Man möchte sich das Haar zerraufen!
Und wie das steht! Bunt durch einander,
Wie Pater Brei und sein Coriander.
So laßt euch doch vernehmlich finden!
Die Kleinen vorn! die Großen hinten. (Es geschieht.)
Und laßt mir hübsch die Mitte frei!

Espe (stößt den Wachholder an). Du! was macht Janken für'n Geschrei!
Hätt' ich die Roll', ich macht' es feiner.

Regisseur. So gehts! Nun raisonire keiner!
Du, Espe, steh mir nicht so krumm!
Jetzt wende dich ans Publikum;

Sprich, wie mit Zittern und mit Zagen
Wir Genovefa heut vortragen.

Espe. Mein hochverehrtes Publikum!
Sie nehmen uns es wohl nicht krumm,
Wenn wir mit Zittern und mit Zagen
Die Genovefa heut vortragen.
Wir sind — wir haben — mit Verlaub —
Wir wären gerne — mein Espenlaub —
Der große Respect — die größre Scheu —
Wir sind im Spiele noch so neu —
Nun, hilft denn keiner nie? Nun Fix!
Kommt keiner? So mach' ich meinen Knix.

Holzapfel. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Wie schön du läßt, das glaubst du kaum,
Da dir ein Eichkätzlein anitzt
Nußknackend auf dem Kopfe sitzt.

Tanne. (Mit schreiendem Pathos, die Zweige schwingend:)
Süße, heilige Natur!
Doch läßt auch manchmal eine Spur
Solch ein Besuch zurück! drum munter
Schieb ein Blättchen Papier ihm unter!

Eiche. O Seeligkeit!
Wie mich erfreut
Waldeinsamkeit!
Wär' uns nur heut
Nicht untersagt zu rauchen!

Linde. O pfui! die süße Waldesluft
Durchräuchern mit Zigarrenduft!
Du mußt wohl immer schmauchen!
Nein lieber, Kinder, schlag' ich vor,
Wir singen eins im muntern Chor;
Paßt auf! Und bleibt im Takte!

(Singt)

Sobald ein Adjectivum steht,
Das auf ein Substantivum geht,

So merke, daß es gleich sein muß
In Casus, Genus, Numerus.

Echo. (Aus der Ferne.) Rus merum! (Sie tritt, grau verschleiert, trippelnd auf.)

Das wäre mich eben jelegen! Singen wollt ihr, und wartet nicht enmal die alte Echo ab? Bei des werme Wetter kann jo eine alte Frau wohl mal einnicken, wenn se sich den janzen jeschlajenen Tag heschеr jeechot hat von Volksjlück und Antijone und de allerneiste Jelejenhet, jroß zu werden.

Tanne. Nu, Nu, Frau Echo! nur geschwiegen!
Sie wird genug zu reden kriegen.

Echo. Was hat er denn hier zu kommandiren? Er jehört wohl zu de jroße Jrenadierjarde? Laß er sich doch die Sonne in den Magen scheinen, so hat er was Warmes drin. Setzen soll ich mir? Wo wär' denn mein Felsen? Hier ist ja nichts in Ordnung, in diese Republik. Ist denn hier jar kene Polizei nich, daß se mich meinen Felsen besorjt. Sie sind mich och der Rechte, Herr Reschissehr! das konnten Se vor ene Stunde besorjt haben. — Na, da kommt ja der lange Liebstab! Nu, kauer er sich man zusammen. Und bringe mir ener meinen Fußtritt, daß ich an meinen Ehrenplatz hocken kann. — Hat denn nich ener en Kissen unterzulejen? Soll ich alte Frau mich denn in Lübeck zu nichte sitzen? die Leute sitzen doch sonst wohl hier wech jenug. Na, nu kanns anjehn. (Von hier ab wiederholt Echo gelegentlich, nach Kräften witzig, Redeausgänge.)

Der Fels (hat sich mit den Händen auf die Erde gebückt; auf den Rücken hat er sich einen Berg, einen Zuckerhut, aufgebunden.)

Nein, Kinder, das wird so nicht gehn,
So stundenlang gebückt zu stehn!
Auch ist mein Hölenloch zu klein;
Da geht der Schmerzenreich nicht 'nein;
Und Genovefa gar, die Schlanke,
Daran ist vollends kein Gedanke.
Setzt doch mir unter jeder Hand,
Als eurer Freundschaft Unterpfand,

Ein Klötzchen, wie's sonst an der Wand,
Rechts vom Katheder, in Prima stand. —
So! danke schön! So kann's der Magen
Für's allgemeine Beste vertragen.
Doch stelltet ihr für alle Fälle
'Ne tasse Thee, als Felsenquelle,
Hier rechts hin, wär' ich ganz zufrieden,
Daß diese Rolle mir beschieden.

Wachholder. Nein, wahrlich, da muß ich doch protestiren!
Wir wollen ernste Sachen ernst traktiren!
Gab es zur Zeit des Karl Martell denn schon
Thee, Brüder? Wo bleibt da die Illusion?
Auch thät es uns wohl Allen, mein ich, weh,
Wenn's hieß: Im Kathrineum geht die Kunst nach Thee.

Der Fels. Nun, mache nur nicht solch Geschrei!

Wachholder. Nein, Thee! In dieser Wüstenei!
Und kommt der Schmerzenreich, der tritt
Die Tass' entzwei beim ersten Schritt.

Der Fels. Schon gut!

Wachholder. Ich könnte Thränen weinen!
(Er weint:) den Thee! —

Alle. So laß doch nur das Greinen!

Linde. Allons, ihr Bäum' im ganzen Wald,
Nun singt, daß weit die Stimm' erschallt!

(Chor.) Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht.

(Solo.) Der Affe gar possirlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das ihm am Wege blühet.

Der Affe (tritt auf, als Dichter phantastisch angekleidet:)
So ist denn selbst in diesen düstren Wald
Das Lob von meiner Zierlichkeit gedrungen?
So hab' ich nicht umsonst mich aufgeschwungen
Zu Kunst und Wissenschaft und Wohlgestalt?

Ja, wenn von Bäumen laut mein Lob erschallt,
So mögt ihr künftig höhnen, Menschenzungen!
Was mach' ich mir aus euch, ihr dummen Jungen,
Was ihr von nun an urtheilt, läßt mich kalt.
Hier wohn' ich jetzt im kultivirten Haine,
Und horche diesen hochgelehrten Bäumen;
Hier wird mich nicht der Menschen Hohn erreichen.
Da der Wachholderstrauch mit grünem Scheine
Nimmt mich wohl auf in gastlich stillen Räumen.
Da wird mein Weltenschmerz der Brust entweichen. (Er lagert sich unter ihm, nachdenklich gestützt.)

Wachholder (weinend). Nun möcht' ich selber Thee dem edlen Dulder reichen.

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Gar grimmig ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her. Und läßt das Veilchen u. s. w.

Der Bär. (Tritt auf: in der Rechten ein Schnupftuch; unter der Linken einen Folianten; an der Seite eine Ruthe. Hinter ihm, nach beliebiger Auswahl, Thiere mit kleinern Büchern unter dem Arme. Sie machen während des Gesanges die Runde.)

Der Bär. Weh mir! dauret der Ruf kindischen Uebermuths,
Der mich lüsternen Fant trieb in den Honigbaum,
Jetzt noch, da ich seitdem klassische Studien trieb,
Mildernd Hyperboräer-Trotz?
Undankbares Geschlecht! dem ich Homeros wies,
Für Pindarischen Schmutz redlicher Dolmetsch ward,
Mehr denn einen Horaz zog am Spalier empor,
Ja, im Tanze mich selbst geübt.
Künftig wohn' ich als Einsiedel im wilden Wald;
Ihr, freiwillige Schaar, denen ein höh'rer Sinn
Und ein reineres Ohr ward durch der Götter Gunst,
Uebet im Freien mir τύπτω ein!
(Die Schüler setzen sich um ihn unter die Eiche und singen τύπτω u. s. w.

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Das Kränzlein ziert den Hochzeitsgast,
Kamele tragen große Last, Und lassen das Veilchen u. s. w.

Das Kamel (mit leeren Säcken auf dem Rücken).
Ja, hat sich was mit schweren Lasten!
Leer sind die Säcke, leer die Kasten.
Paßt ihr auf mich, so könnt ihr fasten!
Nachdem schon lange die verhaßten
Zollwärter auf den Dienst mir paßten,
Und nun in Stockelsdorf mich faßten,
Ist alles aus; nun kann ich rasten.
O weh! wo sonst der Schiffe Masten
Im Hafen starrten, Segel braßten,
Als Schiff der Wüst' ich selbst mit Hasten
Des Südens Gut in schweren Lasten
Herbeigeschleppt in Sack und Kasten,
Daß kaum die Speicher alles faßten, —
Da soll ich nun in der verhaßten
Waldeinsamkeit im Finstern tasten,
Mit steifen Gliedern träge rasten,
Und eingedenk des einst verpraßten
Reichthums in bittrer Armuth fasten,
Weil wir die rechte Zeit verpaßten!

Schüler. τετυμμένοι εἰσί.

Wachholder. Kerls, wenn wir das Kamel nun schaßten?

Linde. Laß nur! In unsern Noahkasten
Gehören mancherlei Phantasten.

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Soldaten macht der Degen kund,
Der Dachs im Loche beißt den Hund, Und läßt u. s. w.

Der Dachs (kommt bissig herausgefahren).
Beißt er mich, wehr ich mich;
Beißt er dich, wehre dich;
Selber der kleinste Mann,
Thut man ihm Unrecht an,
Wehr' er sich, wehr' er sich.

Beißt er uns, wehr'n wir uns;
Beißt er euch, wehret euch;
Alle die Kräftigsten
Gegen die Mächtigsten
Wehren sich, wehren sich.

Die Schüler. τύπτε, τυπτέτω! (Der Dachs im Zurücktreten beißt dem Kamel nach dem Beine. Es schreit.)

Der Regisseur (hinter der Wand). O bitte, Griridanson, springt
Doch gleich von E auf F, und singt
So stramm, als gält' es einen Orden!
Der Frosch hier ist uns wild geworden, —

Der Frosch. (Hinter der Wand) Beckereker!

Regisseur. Er kratzt, und will nun absolut
Nicht länger seine Thatkraft zähmen.

Der Frosch. (Wie oben) Beckereker Coar!

Buche. O Fasch, du solltest dich was schämen!

Der Frosch. (Wie oben) Marquarden Quark!

Espe. Das ist ein wild Hamburger Blut!

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Der Flegel gar sehr müde macht.
Der Frosch Coar schreit Tag und Nacht, Und läßt u. s. w.

Der Frosch. Beckereker, Coar, Keker!
Wer Conterbande treibt, versteck's!
Sonst klebt an seiner Ehr' ein Klecks.
Beckereker, Coar, Keker
Marquard, Keker, Tulo, tulunk,
Dann reimt und stichelt alt und jung,
Und schreit Kujon, und schreit: Hallunk,
Mit Mark, Keker, Quark, Kunkerlunkunk.

Die Schüler. τύπτω, τυπτέσθω.

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. (Wehmüthig und gehalten) Die Glocke tönet, bum, bum, bum,
Die Gans gebraten schmeckt nicht dumm,

Und läßt die Nudel unbemerkt,
Von der ihr Schmer erblühet.
(Eine gebratene Gans wird über die Bühne getragen; hinter ihr geht der Schuldiener und läutet die Schulglocke; ihm folgt der Geist der Gans, händeringend).

Der Geist der Gans. So gleich! so gleich! O weh, noch schreiben wir October!
O Köchin, böses Weib! wie lieg' ich da so povre!
Von Fett nicht eine Spur; von Flom noch keine Rede!
Und doch versprach ich viel! den Ansatz hat nicht jede!
Weh, weh! Nun setzt man mich so werthen Gästen vor!
So mager und so zäh! Hier, in **Hôtel du Nord!**

Wachholder. O thränenreich Geschick! Könnt' ich dem Kummer wehren!
Geist! Liebst du Wildgeschmack? Sieh da, Wachholderbeeren!

Der Geist. (ihm die Hand drückend.) Danke, lieber Revter; aber laß nur gut sein!

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Der Hammer giebt gar harte Stöß';
Gebratne Hasen sind nicht bös', Und lassen u. s. w.

Der Hase. (tritt gespickt auf.)
Allen vom gelehrten Fach,
Die sich einst mit Weh und Ach
Von Academien trennten,
Tönt das alte Lied wohl nach:
Füchse, Hasen und Studenten
Leiden gleiches Ungemach.
Nun, so fühlt, was ich erleide,
Fuchs in Prima, Has' im Kleide
Und Student im Eingeweide!
Diese St. Laurentiusqualen
Ein'germaßen abzumalen,
Ward ich, wie ihr seht, gespickt,
Doch noch roh euch zugeschickt;
Denn mir raubt des Schicksals Spruch
Selbst vom Braten den Geruch.

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Das Jägerhorn macht Lust und Freud';
Der Jüde schindet arme Leut', Und läßt u. s .w.

Der Jude. Su diesen hölen Felsen muß er kimmen!
Es fiehrt kan andrer Weg fur Genofefa.
Allhier verricht ich's! der Wachholderstrauch
Verbergt mer ihm. Und kimmt er mits Geschoß,
Wie an Gewitter bersch't ich uf ihn los;
Ich faß bei sei Habit ihn, bei das kahle:
'S is ene grause Schuld! Er muß besahle!

(Anders.) Eh? Schind der Jud denn arme Leit?
Mei? was thut denn die Christenheit?
Mer halte doch an unse Leit,
Un iebe do Barmherzigkeit.
Nu, sogt mer, bin ich schlecht bericht?
Mer sagt eich nach, der thätet's nicht.
Un han se mer was vorgeloge,
Was thut er mit de Demagoge?
Die, wie der Hersch nach's Wasser, dörschte
Nach's theire Blut von eire Förschte,
Un sich zu sagen unterwinde,
Daß se de Unterthane schinde.
Der arme Jüde schmust und wacht
Uf sei Profitche Tag und Nacht.
Er scheit kei Mieh, er scheit kei Gang,
Worum? Mei, weil's em nicht gelang,
In Wein sei Wasser su verwandle —
Mei Herr Primaner, nix su handle?

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Der Kamm kämmt uns die Haare aus,
Die schlaue Katze frißt die Maus, Und läßt u. s. w.

Die Katze. Wie beißt mich der Verläumdung Zahn!
Wir Katzen sehn kein Veilchen an?
Und doch beweist der Baldrian,
Daß ich aesthetisch fühlen kann!

Dann, stichelt wer auf leisen Tritt,
Die ganze Mitwelt stichelt mit.
Doch treten leis' auf Tag für Tag
Mehr als ich namhaft machen mag.
Denn sah wohl jemand noch die Spur
Der leise wachsenden Natur?
Nein, man verlacht den, der, bethört
Von Einbildung, Gras wachsen hört.
Am Diplomaten, am Gewissen
Mag man den leisen Schritt nicht missen;
Warum werd ich denn falsch genannt?
Als Genovefa ward verbannt,
War bei dem Ha kein Hund zur Hand;
Der arme Haase mußte trollen,
Und wie darauf das Ka erschollen,
Da hättet ihr mal sehen sollen,
Wie Kibitz, Käuzchen, Kalb und Kuh,
Kaninchen, Krähe, Känguruh,
In aller Stille hörten zu;
Die Katze sprang allein im Nu
Vor Kropfgans, Krebs und Kranich zu.
Schilt mir nun einer noch die Katzen,
Dem will ich sein Gesicht zerkratzen.

Chor. Freut euch u. s. w.

Solo. Mit Ellen mißt der Krämer weg;
Der Esel träget schwere Säck, Und läßt u. s. w.

Der Esel (tritt auf; auf ihm reitet, eine Kindertrompete blasend, Schmerzenreich, das Reh an einem Bande nachziehend.)

Der Esel. Geduld ist eine schöne Tugend;
Doch bringt sie leider wenig ein.
Drum muß in meiner grünen Jugend
Ich ein geplagter Esel sein,
Und Tag für Tag den schweren Sack,
Den Schmerzenreich, tragen Huckepack.
Und blieb's beim Tragen noch! O nein!
Er tutet mir in's Ohr hinein,

Daß manchmal ich vor Ohrenklingen
Gleich möcht' ins ewige Leben springen.
Dann schlenkert er getrosten Muths
Die langen Beine, wie nichts Gut's,
Bis, wenn ihm die Geduld mal reißt,
Das Grauchen ins Gebüsch ihn schmeißt.

Schmerzenreich. Unedler Charakter! So ritt ich umsonst dich zu auf erhabne Gesinnung?
Denn kaum noch führ' ich zum ersten Versuch dich hier in gewählte Gesellschaft,
So erwacht die gemeine Natur und plärrt Undank für genossene Bildung!

Der Esel. Undank? Vielfach mißbrauchter Begriff! So vernehm' ich denn wieder den Vorwurf?
Nun denn, hochmüthiges Menschengeschlecht, ihr erhabenen Herren der Erde!
So vernehmet einmal, wie glänzenden Dank eu'r kindisches Walten verdient hat!
Wo habt ihr euch selber, wo habt ihr dem Thier, das eurer Regierung vertraut ward,
Je freie Entwicklung der Kräfte gegönnt, die ihnen der waltende Gott gab?
Was Selbstsucht lehrte, was thörigter Wahn und selbstverfertigte Weisheit
In den Kopf euch setzte, das habt mit Gewalt und anspruchsvoller Gebärdung
Ihr frech in die Seelen der Armen gepfropft, als wären sie eure Gemächte.
Und verschmähen sie dann, was ihrer Natur nicht zusteht, scheltet ihr's Undank!
Hier siehst du ein Beispiel! Und zweifelst du noch, so schlage den siebenten Band nach
Von Oken's Naturgeschichte; da heißt's, eintausend zweihundert und dreißig:
„Ein Bewohner der Wüsten von Asien ist ausdaurend der Esel und schneller

Als selbst das Kamel. Nach Niebuhr macht in dreißig Minuten der Esel
3500 Schritte; doch dies nur neunzehnhundert und funfzig.
Ein junges, gefangenes Weibchen ging von Astrakan neulich nach Moskau,
200 Meilen! hinter der Post, und ruhte nur wenige Nächte.
Doch paßt er ins nordische Klima schlecht. Da schwindet die Kraft ihm und Schönheit;
Da in Persien doch man ihn theurer bezahlt und lieber noch reitet als Pferde.
An seinem verstockteren Wesen sodann ist wohl sein feines Gehör schuld,
Das wohl für die Stille der Wüste, doch nicht für Debatten von Kammern gemacht ist.
Und nimmt man die schlimme Behandlung dazu, wird seine Entartung begreiflich.
Denn Hurtigkeit wurde zu Langsamkeit, Trägheit die Lebendigkeit, Klugheit
Zu Eigensinn, Freiheit zu Geduld und der Muth zur Ertragung von Prügeln".
So Oken, der edele Menschenfreund. — Nun, Junkerchen, siehest du selbst wohl,
Wie schnöde der Schöpfung Meisterwerk egoistisch ihr Menschen zerknickt habt.
Denn der von verständigen Alten als Gott in Tempeln und Hainen verehrt ward,
Heißt nun Sackträger und Müllerthier, Langohr, ein Gespötte der Kinder.
Da fällt dir, weisester Sterblicher, ein, mir höhere Bildung zu geben!
Da lies'st du mir deine Tragödien vor, und singest zur Laute mir Lieder,
Daß Ohrenzwang mich und Schwindel ergreift; und plärr' ich, so schreist du: O Undank!

Schmerzenreich. Kulan! denn da ich dich höherer Ehr', als sonst einem Esel zu Theil wird,

Zu würdigen denke, so red' ich dich an mit alttartarischem Namen;
Ich erkenne mit Schreck, daß ich leider bisher eine Natter am Busen ernährte.
Denn du trittst mit dem jungen Sophistengeschlecht, vor dem die Mama mich gewarnt hat,
Einstimmig dem Buch, das dem König gehört, frech, was positiv ist, mit Füßen.
Und bedenk' ich, wie nah' der Versucher mir stand, stehn noch mir die Haare zu Berge.
Doch das bei Seite! Du hast mich so tief, mit so tückischen Worten beleidigt,
Daß nur dein Blut die Beleidigung sühnt. Wolan! wir müssen uns schießen!
Du, Hänschen, rede das Nähere ab, willst anders du mir Secundant sein.

Das Reh. O Schmerzenreich, spiele mit Pulver doch nicht! das hat ja die Mutter verboten!

Schmerzenreich. Schweig! Willst du?

Reh. O weh!
Ich fürchte mich so! Doch thu' ich dir Alles zu Liebe!

Schmerzenreich. Gut denn! Ich weil' in der Höle so lang! Auf ein blutiges Wiedersehen! (Geht dahin.)

Esel. Wen nehm' ich wohl zum Secundanten?

Reh. O! hätt' er keinen anderen Gesandten?

Esel. Den Bär? Nie schossen sich die Griechen.

Reh. Nein, Nein! Ich kann kein Pulver riechen!

Esel. Kamele stehn nicht im Comment.

Reh. Homer schon nennt die Rehe bang!

Esel. Der Dachs beißt nur im Loch den Hund.

Reh. Ich thu's! Ich mach's der Mutter kund!
Nein! Schmerzenreich darf nicht sich schlagen!
Doch, ach! was wird die Nachwelt sagen!
Schon blick' ich in der Zukunft Schooß!
So zieht sie über Hänschen los:
Der Junker schickt sein Hänschen aus,
Es soll den Esel fordern.

Das Hänschen fordert den Esel nicht,
Und kommt auch nicht nach Hause! (Es zieht ein großes Schnupf-
tuch hervor.)
Der Junker schickt den Prügel aus,
Er soll das Hänschen prügeln. (Mit steigendem Pathos.)
Der Prügel prügelt das Hänschen nicht!
Das Hänschen fordert den Esel nicht!
Und kommt nie mehr nach Hause! (Geht bitterlich weinend ab.)

Der Esel. Ich Esel! so lange mich zu besinnen!
Natürlich muß ich den Affen gewinnen!
Der Humorist voll neckischer Streich'
Macht mir den Secundanten gleich,
Da liegt er am Wachholderstrauche!
Nur, fürcht' ich, zeigt er mir das Rauche,
Wenn ich nicht schlau etwas erfinde,
Wodurch ich mir sein Herz verbinde. (Er tritt zu ihm.)
Ei, Musje Martin, guten Abend! — (Der Affe schweigt.)
Ein schöner Abend heute Abend. — (Der Affe schweigt.)
An Nachtgedanken sich erlabend?

Affe. Mensch! Stör' er meine Zirkel nicht!
Daß man nicht anders mit ihm spricht.

Esel. Nun, alter Freund, nur nicht so spröde!
So sieh doch zu, wer vor dir steht!

Affe. (aufblickend.) Ein Esel!? kenn' ich nicht!

Esel. Wie schnöde!
Und hatten doch manches tête à tête!
Ich bin gedruckt, und hoch geschätzt!

Affe. Hätt' ich vielleicht denn, übersetzt,
Den goldnen Esel Appulej's
Zu sehn die Ehre?

Esel. Keineswegs!
Viel goldner!

Affe. (springt auf.) Himmel, ahn' ich recht?
Bist du es, der Dukaten prägt,
Sobald er mit dem Huf' ausschlägt?

Esel. Nie prägt' ich so gemeinen Bettel;
Nur Dichtergold!

Affe. So bist zu Zettel,

Der Weber!

Esel. Daselbst heisch' ich Vortanz,

Als asinus omnia secum portans.

Affe. O theurer Mann! (Lebhafte Umarmung. Sie gehn in den Wald.)

Genovefa (tritt auf). Was muß ich hören!
Was konnte Schmerzenreich bethören,
Den wilden Streit im Wald zu wecken
Und seine Mutter so zu schrecken?
Was kann ihn so verändert haben?
Wer hat die Milch des frommen Knaben
In gährend Drachengift verwandelt?

Wachholder. Der Esel hat so schlecht gehandelt.

Genovefa. Wo steckt der Wicht?

Wachholder. Dicht neben mir
Hat er dem Affen eben hier
Die Jacke tüchtig voll gelogen;
Dann sind sie in den Wald gezogen.

Genovefa. O mir! Mein ahnungreich Gemüth!
Das also war's, das mein Geblüt
Erregt' und mich zum Niesen brachte,
So oft ich an den Menschen dachte? (Sie niest.)
Und nun hat dieser Teufelspooß
Des süßen Schmerzenreich Geschoß,
Sonst auf des Waldes Thier gerichtet,
Und rein von Mord, zu Mord verpflichtet?
Wir lebten still und harmlos! Er
Ging in die Schule bei Hofrath Bär,
Indeß sich mir die fünf Gestählten
Im Wechseltanz zum Strumpf vermählten.
Und kehrt' er dann mit schräger Mütze
Am Abend heim zur rothen Grütze,
Wie schmeckte die dem müden Gast!
Bis endlich ich die süße Last,
Schon träumend und noch kauend, leise

Ins Bettchen trug, und Gott zum Preise
Einsang mit frommer Kinderweise.
Und kamen längst erwartet dann
Die Hundstagsferien endlich an,
Erging der Bär sich auf den Spuren
Der intrikatsten Conjecturen,
Wie wankten wir im Waldesdunkel
So froh! Im Gürtel ich die Kunkel,
Die Laut im Arme Schmerzenreich;
Und spannen beide dann zugleich,
Ich längste Fädchen ohn' ein Knötchen,
Und er noch längere Tragödien:
Faust, Wilhelm Tell, die Hohenstaufen, —
Und der soll, wie der rohe Haufen,
Mit dir sich, schnöder Esel, raufen?
Langohr! dein' Uhr ist abgelaufen! (Sie geht in den Hintergrund.)

Der Fels. Nun, ruft sie endlich wohl einmal
Den Sohn, der hier zu meiner Qual
Mich rupft und zupft, die Seiten bohrt,
Und wie ein Höllenbrand rumort.
Ich glaub', er thut es aus Malice!
Bergmann! Laß sein! Geh mit der Prise!
Du bist des Todes, wenn ich niese!

Schmerzenreich. Seht da! die langen Felsennasen!
Wie sie schnarchen, wie sie blasen! —
Doch still mein ehrlicher Kumpan,
In Freud' und Leid, von Kindheit an;
In deß verschwieg'nem Hölenraum
Des Kindes Schrei, des Knaben Traum,
Der erste Schmerz, der ihn durchdrungen,
Das erste Lied, das er gesungen,
Erklang, und nun ist, ach, verklungen!
Nur still! Ich geh', und nimmer wieder
Steig' ich vielleicht zu dir hernieder!
Und macht dich unser Abschied weich,
Laß mich den Namen Schmerzenreich,

Bevor wir von einander scheiden,
Hier in das dicke Fleisch dir schneiden.

Der Fels. Ha! Unerhörte Zumuthungen!
Ist dir im Kopfe was gesprungen?
Hinweg, verwegener Phantast!

Schmerzenreich. Phantast! Verzweifeln möcht' ich fast!
Erst von dem Esel insultirt,
Den ich nach Kräften instruirt;
Und da ich nun von Freundeswärme
Und Liebe bis zum Tode schwärme,
Wankt selbst der Fels! du mein Erhalter!
Ist dies das goldne Mittelalter?
Doch bin ich eben recht gestimmt,
Mama, die wie ein Kind mich nimmt, (Genovefa kehrt zurück.)
Aus unsern ernsten Holmgangskreisen
Ins Fraungemach zurückzuweisen.
Frau Mutter, ich höre nicht ohne Verdruß, in der Liebstabs Grotte gelagert,
Wie Ihr keck in meine Geschäft' eingreift, als ging ich noch immer im Pirock.
Doch aller Geschichte zufolge regiert nur bis zum siebenten Jahre
Die Gewalt der Mama; dann tritt sie den Sohn zu weiterer Erziehung dem Mann ab.
Atqui, ich trat mit dem ersten April **anni currentis** ins achte;
Ergo entwuchs ich der Mutter Gebot und kam' in die Hände der Männer;
Atqui, hier bin ich der einzige Mann, wohl hundert Meilen im Umkreis;
Ergo bin ich nun mein eigener Herr; und das war jetzt zu erweisen.

Genovefa. Unartiges Kind! Ei, schämst du dich nicht?
Wie sprichst du mit Frauen von Logik!
Gleich ziehst du die Sonntagskleider mir aus, und legst ungegessen ins Bett dich!
Und morgen ziehst du den Pirock an! du kräheſt zu frühe, mein Hähnchen!

Schmerzenreich. Gut! Zieh' ich die Sonntagskleider denn aus! denn daran hast du ein Anrecht!
Doch nimmer den Pirock! Nackend denn duellir' ich im Walde mit Kulan.
Und bekomm' ich die Grippe, die jetzt umgeht, wohl gar die häutige Bräune,
Und was noch sonst wohl Erkältung erzeugt, schieb Alles ich dir ins Gewissen.

Genovefa. O mir Unseligen! darf das Geschick denn jegliches Gut mir entreißen?
Golo, den ich mütterlich liebe, verklagt heimtückisch bei meinem Gemahl mich.
Den, sonst so gescheidt, macht Zornmuth blind, daß er mir und dem Sohne den Tod schwört.
Ich, kaum von der Milde des Knechtes verschont, errette das nackende Dasein,
An der Ehre gekränkt, was bittrer als Tod; doch ermann' ich mich, Alles zu dulden,
Damit mir der liebliche Schmerzenreich das süß aufknospende Leben
Zur Blüth' entfalte, dem Vater an Geist und an edler Gestaltung erkennbar.
Und siebenmal raste der Winter um uns mit Frost und erstarrendem Schneesturm.
Und siebenmal keimten, umfächelt vom Lenz, die fast schon welkenden Kräfte.
Nicht ganz ist, denk' ich, Frau Magdalis Wort in Bürgers Gedichten vergessen:
Ach, Wittwen ertragen oft schwerere Noth, als glückliche Menschen ermessen.
Doch was sie erduldet, und was sie entbehrt, wär' mir ein gefundenes Essen.
Stets war ich verschuldet, die Kasse geleert, wir hatten nur Wurzeln zu essen.
Sie hatte doch Wasser zu Schwarzbrod und Wurst. Doch nein, das meldet vom Kaiser
Derselbe Verfasser! — wir Hunger zu Durst, zur Erwärmung schwälende Reiser.

Doch hab' ich's ertragen, und nimmer gezagt, wenn Kleider und Linnen zerrissen,
Stets ohn' zu klagen, sobald es getagt, das Zerrißne zu stopfen beflissen.
Auch versteh' ich an Kleidern den neuesten Schnitt, und weiß mit Geschmack zu garniren.
Und will mich zum Schneidern den Damen hiemit auf's Dringendste recommandiren.
Weh, weh! mir schwärmet, wie der Iphischenie, abwärts der Gedanke zum Schneidern!
Doch Schneidern erwärmt wohl nimmer und nie dies Herz! Nichts kann mich erheitern,
Seit Schmerzenreich mir, entwachsen dem Pi, Trotz bietet in männlichen Kleidern.
Das halt' ich nicht aus! Nun komme der Tod! Nur Eines erhält mich am Leben;
Denn immer noch hört' ich: Je größer die Noth, je näher ist Hülfe dir eben.

(Das Reh zu Schmerzenreich laufend:) O weh mir! o rette! das grimmige Horn!

Schmerzenreich. Was hast du? Was zagst du?

Reh. Am Wiesenborn
Im Gebüsche gelagert, versunken in Gram,
Daß Verrath an dir mir die Heimath nahm,
Drang plötzlich Gebell mir und Schnaufen in's Ohr;
Und aus den durchraschelten Zweigen hervor
Bricht glühenden Auges, mit fletschendem Zahn
Aufheulend ein wüthender Hund sich Bahn.
Mit zagendem Herzen dem Lager entschnellt
Auf spring ich behende; da tobet und bellt
Rings um mich die Meute der Hunde; da gällt
Das entsetzliche Horn; schon bin ich umstellt,
Zur Wunde die drohende Lanze gefällt,
Als ein schallendes: Halt! die Bedrängenden hält.
„Ergreift es lebendig!" da raff' ich mich auf,
In keuchendem Lauf
Bergab, bergauf;

Doch ohn' Ermüden
Die gierigen Rüden,
Mit lechzender Zunge,
Die Reiter im Sprunge
Der donnernde Huf,
Mit dem Hussaruf
Und der Hörner Geschrei,
Abgründen vorbei,
Durch Graben und Bach,
Immer nach, immer nach,
Bis ich hier
Zu Dir
Athemlos keuche.
O wend', o scheuche
Die tobende Schaar;
Laß immerdar
Zu deinen Füßen,
Was ich aus Bangen
An dir begangen,
Mich büßen.

Schmerzenreich. Du sagtest's der Mutter? doch bist du in Noth;
Ich beschütze dich, Hänschen, und gält es den Tod.
(Hörnerklang. Golo; gleich nach ihm der Graf Siegfried.)

Golo. Sie ist es! Und dies die verwetterte Brut!
Jetzt heißt es sich fassen; sonst geht es nicht gut. (Nach dem Reh greifend.)
Das hätten wir! (zu Schm.) Her mit dem Rehe, du Dieb!

Schmerzenreich. Das Hänschen ist unser!

Golo. So soll dich ein Hieb
Eines Bessern belehren! (Haut nach ihm.)

Genovefa. O schone das Kind!

Golo. (Nach ihr stoßend.) Fort, Bettlerin;

Siegfried. Golo!

Golo. Ihr seid zu gelind!

Seht nur, Herr Graf, wie im eignen Revier
Das Zigeunergesindel eu'r eigenes Thier
Euch vorenthält, sich in Hölen verkriecht, —

Schmerzenreich. Ein Zigeuner? Ich wurde wohl edler gewiegt,
Als du dich rühmst, hochfahrender Knecht!
Ein Siegfriedssohn! —

Siegfried. Du? Und das Geschlecht?

Schmerzenreich. Der Grafen von Trier

Genovefa. Ja, edler Gemahl,
'S ist Schmerzenreich, den dieser (auf Golo zeigend) dir stahl;
Und ich — du wendest dein Antlitz ab? —

Golo. O Trug! so entlog sie sich selber dem Grab?
Wie darfst du dich nahen? Weg, Sünderin, flieh!
Sonst stoß' ich dich nieder!

Genovefa. O Siegfried, sieh,
Sieh unsern Sohn, dir gleich an Gestalt;
O Vater, du fühlest des Blutes Gewalt;
Dir glänzet das Auge, dir bebet der Fuß,
Dein Kind zu umfangen mit zärtlichem Gruß!
O folg' dem Gebot;
O sieh, wie Gott
In Schmach und Spott
Und Todesnoth
Uns hat erquickt;
Und ihn, der Tod
Und Schand' uns bot,
Und noch bedroht,
Bald blutig roth
Zur Hölle schickt!

Golo. Sehr zuversichtlich ausgedrückt!

Siegfried. Ihr Ton umstrickt mich mit Gewalt,
Und ihre rührende Gestalt,
Und das Gedächtniß süßer Stunden,
Und das Gefühl verharrschter Wunden
Durchzuckt mich warm; doch richt' ich kalt;

Denn ich bin Graf von Gottes Gnaden,
Und darf dem guten Recht nicht schaden. —
Was du da sagst, das ist schon gut,
Und wär' ich noch ein junges Blut,
Leicht müßte so sentimentalen
Standpunkt mir Golo's Rücken zahlen.
Doch bin ich ein verständ'ger Greis;
Der richtet nur nach Schwarz auf Weiß;
Und leider ist für dein faut-pas
Ein allzuklares Zeugniß da,
Das ich, von Spanien heimgekommen,
Selbst einst zu Protokoll genommen,
Nachdem mich eine kluge Frau
In Straßburg leider zu genau
In einem Spiegel ließ erblicken,
Was sich für keine Frau will schicken.

Genovefa. Und so denn ward ich vogelfrei
Auf eitle Taschenspielerei?

Siegfried. Du sprichst unüberlegt, mein Kind;
Kein Taschenspieler macht mir Wind.
Ich gab wohl eh dem Teufels Braten,
Dem Bosko selbst, was auf zu rathen;
Und wär' ein Apparat zur Hand,
Hier, meinen Richterstab zum Pfand,
Ich machte dir so schnurrige Sachen,
Du solltest dich fast bucklich lachen!
Nein, Genovefa, dieser Possen
Hat mich beinah von dir verdrossen!
Und hilft's dir was? Es thut mir leid,
Doch bleibt es bei dem Rechtsbescheid;
Du mußt zum Tode dich bequemen
Und kannst nur immer Abschied nehmen.
Du, Golo, binde sie mit Stricken!

Golo. Nun, Gnäd'ge, ließ er sich berücken,
Wie Sie's beliebten auszudrücken,
Blutroth zur Hölle mich zu schicken?

Der Geist der Gans. Zur Hölle, ja! (Sie packt ihn.)
Golo. Ihr guten Geister! (Er sinkt ins Knie.)
Siegfried. Nun schießt mir der Verstand kopeister!
Madame, was wollen Sie mit Golo?
Geist der Gans. Nichts! denn zur Hölle tanzt er solo.
Siegfried. Dagegen werd' ich protestiren!
Wie, meinen Diener infestiren?
Erscheinen Sie hier officiell?
Und wo ist Ihr Verhaftsbefehl?
Geist der Gans. Ja, leider Gotts, officinell!
Denn wozu hätt' ichs länger Hehl,
Die Höllengluth soll, wie Flanell,
Durch Schwitzen ihm das starre Erz
Erweichen um sein Menschenherz.
Und dazu bin ich ausgesandt.
O hätt' ich niemals ihn gekannt!
Denn weil ich mich mit ihm verrannt,
Bin ich in diesen Leib gebannt.
Siegfried, betrachte mich genau;
Erkennst du nicht die kluge Frau,
Die einst in Straßburg dich so wild
Gemacht hat durch ein Spiegelbild?
Er kennt mich nicht! Es ist vergeblich!
Der Unterschied ist zu erheblich!
Weh! Ich, zu der einst helle Schaaren
Geritten kamen und gefahren,
Der Zukunft Räthsel zu erfahren;
Ich, die die Geister trieb zu Paaren;
Ich, schöne Damen, die den wahren,
Verjüngungsbalsam abzuklaren
Verstand, und gar zu rothen Haaren
Ihr Schamerröthen konnte sparen;
Ich schön von Leib und jung von Jahren,
Der all' in Lieb ergeben waren,
Denn keine mischte so erfahren,
Wie ich, die stärksten Ingredienzen,

Ich, Ich, ja Ich! bin nun ein Gänschen!
Und nicht genug! Es ist affrös!
Ja, manchmal nenn' ich's maliziös;
Denk nur, noch eh' ich fett geworden,
Muß jährlich mich die Köchin morden!
Im besten Gasthof dann der Stadt,
Wenn er die werthsten Gäste hat,
Die stärksten Esser, wie Studenten,
Da muß ich selbst mit Geisterhänden
Mich selbst als magern Braten wenden,
Und unter Fluchen, Schimpfen, Schänden,
Elend, portionenweis verenden! —
O, und vergössen Geister Thränen,
Wie könnt' ich thränenlos erwähnen,
Womit sie mich am meisten hudeln,
Des Grassen Gräßlichstes, das Nudeln!
O fühlte wer der werthen Gäste
Ein einziges Mal nur das Gepreßte
Der Lage, wenn man sich beessen!
Um einigermaßen abzumessen,
Wie sehr die arme Gänseseele
Ein nudelvoller Magen quäle;
Wenn sie gespreizt und athemlos,
Mit bleiernem Auge, wie ein Klos
Im Dunkeln hockt, und ohne Wasser
Die Leber schwellt für leck're Prasser.
Und all dies Leiden dank' ich dir,
Verruchter Golo! Folge mir!

Siegfried. Indeß, weshalb? Ich laure hier,
Und du sprichst immer nur von dir;
Als wär' ein edler Graf von Trier
Ein Stück Makulaturpapier.

Geist der Gans. Verzeih es meinem Schmerze, Bester.
Auch bin ich einer Amme Schwester,
Die, wie die besten Dichter sagen,
Nach einem Wort zu viel nicht fragen.

Doch will ich nun das Schwatzen lassen,
Um also mich ganz kurz zu fassen;
Zu mir, der Schwester seiner Amme,
Kam Golo, weil er an dem Lamme,
Der Genovefa sich vergangen,
Mit Zauberkünsten dich zu fangen.
So ließ ich dich im Spiegel sehen,
Was nun und nimmermehr geschehen.
Denn Genovefa ist so rein,
Als nur eine Gans im Ei kann sein.
Soll' ich nun aus den Gänsefedern,
So laß' den Golo eiligst rädern;
Denn dann erst kann mein Leiden enden.
Und fragst du nach den Documenten,
So darfst du nur zum Moses senden,
Der hat, man mußte sie verpfänden,
Die Akten sämmtlich in den Händen.

Moses (tritt aus dem Hintergrunde hervor.)
Was wull'n der gnäd'ge Herr dran wende?
'S is' e Prozeß in viele Bände! —
Schmul! 'S Blümche soll's Prozesche sende,
Das in de Kammer im Kuffer stände. —
An schen Pepier mit Pergamente;
Ich geb's nich weg, als an Bekennte.
(Ein sehr großer Stoß Akten wird von Schmulche gebracht; Siegfried greift zu und blättert eifrig.)
Mei! Muß der Satan 's Blümche blende!
Se schickt mer von de letzte Bände,
Mit's grau Pepier und schmutz'ge Rände!
Es reißt mich in mei Bauch! Ich ende! (Er wird ohnmächtig weggetragen.)

Siegfried. Es hieße wahrlich Zeit verschwenden,
Wollt' ich die Lesung hier vollenden;
Denn wo ich hin den Blick mag wenden,
Erkenn' ich, daß ich vom elenden,
Golo mich schmählich ließ verblenden.

Golo! Sieh diesen Aktenstoß;
Was meinst du? Lögst du dich wohl los?
Golo. Da würdet ihr mich artlich fledern!
Siegfried. Das denk' ich selbst! doch Ihre Federn,
Madame, vergehn sie nur durchs Rädern?
Sie seh'n, so gern' ich dienen möchte,
Hier geht's nicht an.
Der Geist der Gans. I nu, ich dächte,
Ein anderer martervoller Tod
Hülf' wohl mir auch aus meiner Noth.
Siegfried. Sehr wohl! So laß, Golo, statt dessen,
Dich von den wilden Thieren fressen.
Doch bitt' ich's etwas zu verstecken,
Daß sich die Damen nicht erschrecken.
Golo. So möcht' ich hinter'n Fels hier treten,
Wenn's da die Thiere gerne thäten.
Bär. Mit viel Vergnügen! Frisch, ihr Jungen!
Doch nicht zu hastig zugeschlungen!
Aesthetik ist vor allen Dingen
Beim Eß- und Theetisch anzubringen.
Golo. 'Ne miserable Roll' im Grunde!
Fast stockt von Zorn mir's Wort im Munde.
Der erste Bösewicht; doch spricht er
Kaum funfzehn Wort'; ein schöner Dichter!
Kommt der nicht besser in den Tritt,
So spiel ich künftig nicht mehr mit. (Der Bär und seine Schüler schleppen ihn mit τύπτω 2c. hinter den Felsen.)
Siegfried. Nun, liebe Frau, gieb mir den Arm.
Du find'st es auch wohl etwas warm.
Komm, Schmerzenreich! Ein tücht'ger Range,
Für sieben Jahr!
Genovefa. Verzieh' so lange,
Bis ich zuvor den lieben Thieren,
Die mir so lang' auf allen Vieren
Gedient und aufgewartet haben,
Gedankt für ihre Liebesgaben.

Lebt wohl, Ihr Freunde meiner Leiden!
Zerstreut Euch, Lämmer auf den Haiden!
Jetzt könnt Ihr, wo's Euch gut dünkt, weiden;
Denn Genovefa muß nun scheiden.
Lebt wohl, ihr Berg', ihr lieben Triften!
Nie werd' ich hier mehr Betten lüften!
Du holde Echo aus Berlin,
Leb' wohl, ich muß von hinnen ziehn!
So ist Graf Siegfrieds Ruf ergangen,
Dem das Verständniß aufgegangen,
Seit Moses ihn auf diesen Höh'n
Ließ des Prozesses Akten seh'n.
Doch auch nachdem ich fortgezogen,
Bleib' ich in Gnaden Euch gewogen;
Und bin ich nur erst warm geworden,
Schick' ich den Petersilienorden.
Doch, ach, mir wird vor Schmerz nicht wohl!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!
(Ab mit Siegfried und Schmerzenreich; die Thiere heulen.)

Der Bär. Zwar rechn' ich nicht mich zu den Lämmern,
Doch länger hier herumzudämmern,
Da jene geh'n, kann mich nicht freuen;
Drum will ich mich, wie sie, zerstreuen.
Und wer mir gleichgestimmt ist, stimme
Ins Abschiedslied mit lauter Stimme!

Die Thiere singen: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!
Der Abschiedstag ist da!
Denn unsrer Bühne schwand das Mark,
Und was zurückblieb, ist ein Quark,
Seit schied Genovefa,
Seit schied Genovefa! (Sämmtliche Thiere gehn ab.)

Holzapfel. Hört, Kinder, mir ist ganz beweglich.
Das Abschiedslied klang gar zu kläglich.

Wachholder. Zwar rührt es mich auch ganz unsäglich,
Doch ist mir Rührung stets behäglich.

Espe. O schweigt doch still! 'S ist unerträglich!
Zwei Bauern kommen, die hier täglich
(Zwei Holzhacker treten auf.)
Holzäpfel sammeln. Pst! Sonst flegl' ich
Euch tüchtig aus, wenn die was merken.

Erster Holzhacker. Holzäpfel hier zusammenharken,
Mein Sohn, ist doch ein armes Wesen!
Sieh nur die Bäume, wie erlesen
Zum Umhau'n, Eichen, Tannen, Buchen,
Wir haben uns nur auszusuchen.

Zweiter. Auch hab' ich längst sie auf der Fährte;
Wenn's nur das Lübsche Recht gewährte,
Denn hier, auf unserm Grund und Boden
Geht's nicht, Waldbäume auszuroden.
Die muß, bevor wir sie berühren,
Der Forstinspector erst taxiren.

Erster. So? Nun, so laß' uns zu ihm geh'n;
Der soll sein Fach ja gut verstehn. (Sie gehn ab.)

Die Eiche. Hört, Kerls, das wird mir doch zu toll!
Was meint ihr, ein Primaner soll
Sich hier als Holz taxiren lassen?
Fort, Brüder, zieh'n wir in die Klassen!
(Gesang der abziehenden Bäume:)
Zieht, ihr Linden, Buchen, Tannen,
Eh' die Taxe naht, von dannen!
Aus des Waldes stillem Glück
Kehrt nach Prima nun zurück.
Freundlich lockt Homer da, Kinder,
Stutzt uns nie ein Besenbinder;
Nein, wir drücken da mit Lust
Cicero an uns're Brust.

Echo. (singt:) Janz allene bleib' ich nich
Uf den Berje sitzen;
Da jefällt's ja besser mich
Bei den alten Fritzen.

Wenn ich nur erst 'runter wär'!
Meine alten Jlieder
Wird das Steigen jar zu schwer;
Jott! Da bin ich nieder! (Sie trippelt ab.)

Der Fels. 'S ist schändlich! Alle laufen weg;
Und ich allein kann nicht vom Fleck!
Ich habe mich so steif gestanden;
Mein Rücken, glaub' ich, ist zu Schanden.
Ich kann vor Schmerz kein Glied mehr rühren!
Will keiner mich nach Hause führen? —
Ich stehe hier, und schneide Speck!
Wer mich lieb hat, holt mich weg! —
Es hilft nichts! Janken! Regisseur!
So schier dich endlich doch mal her! (Janken hilft ihm auf)
Oh! Ah! Mein Rücken! Meine Glieder!
Einmal ein Fels, und niemals wieder. (Sie geh'n ab.)

Golo (der hinter dem Felsen gelegen, richtet sich im Todtenschleier der Gans auf.)
Selbst nach dem Tod, verehrte Gäste,
Empfehl' ich mich und uns auf's Beste
Und will, wär's sonst nicht zu genießen,
Das Stück als Geist mit Geist beschließen.

Wenn ich nur erst 'runter wär'!
Meine alten Glieder
Wird das Steigen gar zu schwer;
Gott! Da bin ich wieder! (Sie trippelt ab.)

Der Fels. 'S ist schändlich! Alle laufen weg;
Und ich allein kann nicht vom Fleck!
Ich habe mich so steif gestanden;
Mein Rücken, glaub' ich, ist zu Schanden.
Ich kann vor Schmerz kein Glied mehr rühren!
Will keiner mich nach Hause führen? —
Ich stehe hier, und schwitze Speck!
Wer mich lieb hat, holt mich weg! —
Es hilft nichts! Janken! Regisseur!
So schier dich endlich doch mal her! (Janken hilft ihm auf)
Oh! Ah! Mein Rücken! Meine Glieder!
Einmal ein Fels, und niemals wieder. (Sie geh'n ab.)

Golo (der hinter dem Felsen gelegen, richtet sich im Todtenschleier der Sand auf.)

Selbst nach dem Tod, verehrte Gäste,
Empfehl' ich mich und uns auf's Beste
Und will, wär's sonst nicht zu genießen,
Das Stück als Geist mit Geist beschließen.

Die mehreren Michel.

Personen.

Michel Astolf, ein Gutsbesitzer; Verehrer des zeitgemäßen Fortschritts. Im ersten Akte ist seine rechte Seite altdeutsch gekleidet; die linke im Frack, mit Tituskopf; gespornt. Im zweiten und dritten Akte im Hauskleide.
Frau Martha, geborne Michel; conservativ.
Der wahre Michel, ihr Sohn.
Anna Michelina, ihre Tochter.
Der Vetter Michel, Dr. ph. und Redakteur der Germania.
Ein Bauerbursch.
Ferdinand, ein Nachbar; das Ideal des Mannes.
Hans, Astolfs rechte Hand.
Ein Bedienter.
Knechte und Mägde.

Die Scene ist auf dem Gute Astolfs, Großmichelsdorf am Berge.

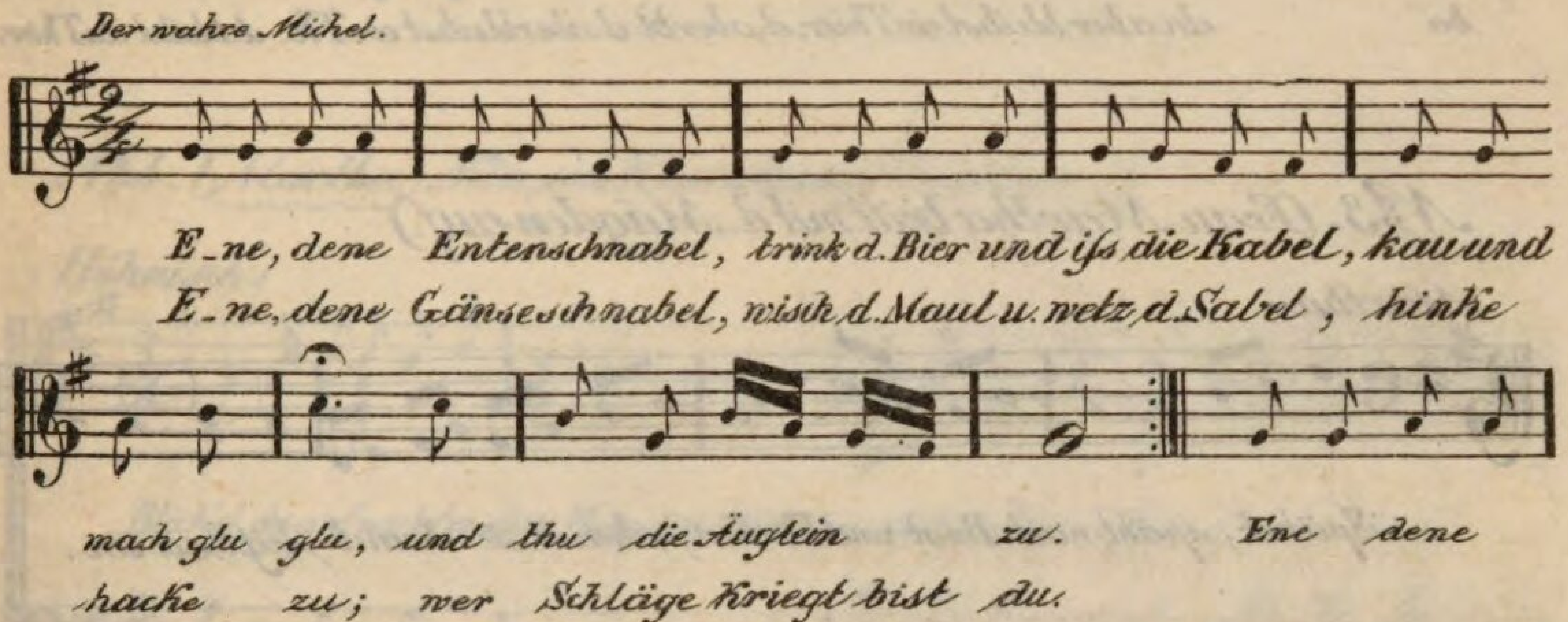
Das Stück beginnt Abends Halbsieben, und endigt Halbsieben am nächsten Morgen.

Melodien

zu

Die mehreren Michel von Fr. Jacob.

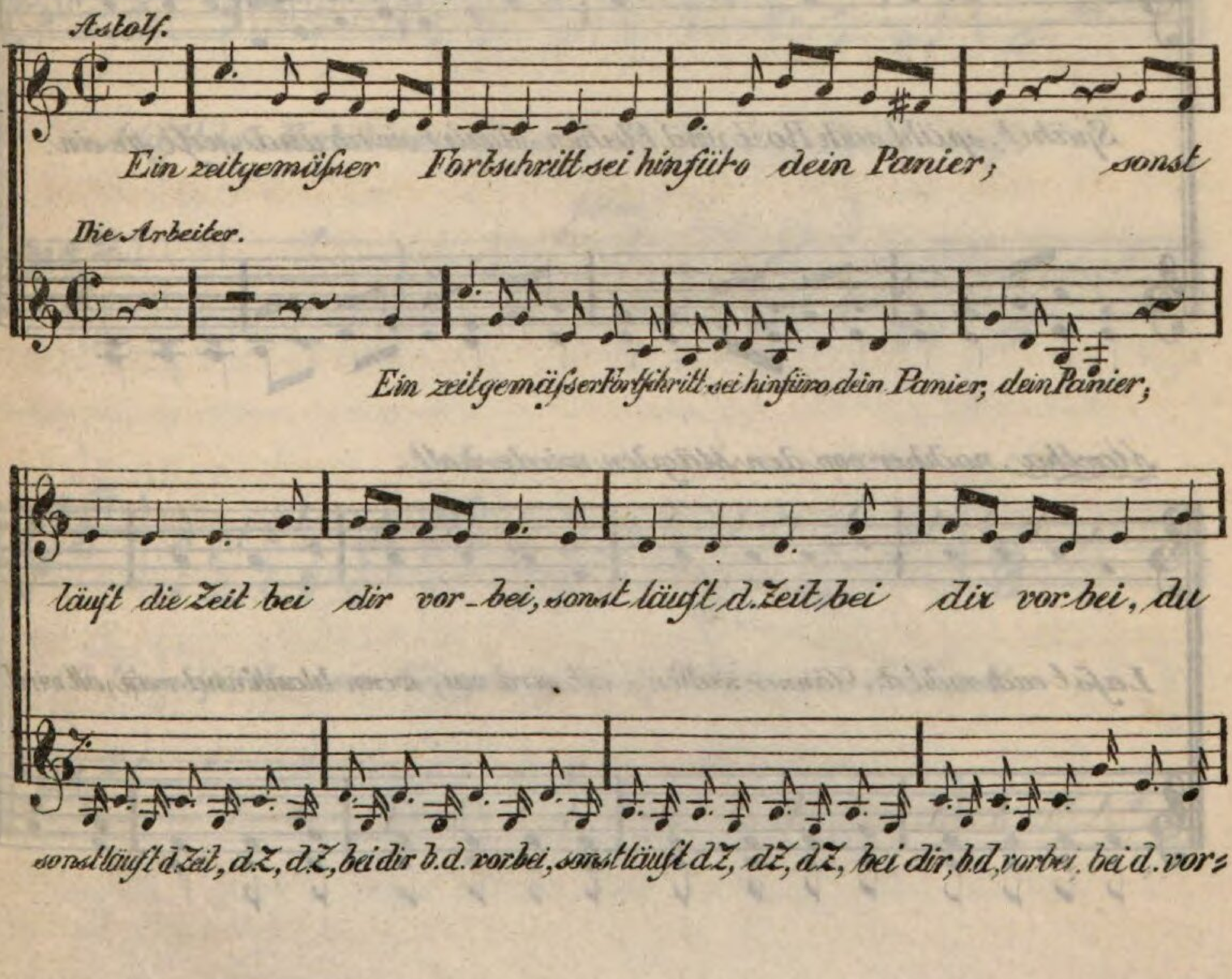
No 1. (2r Auftritt.)

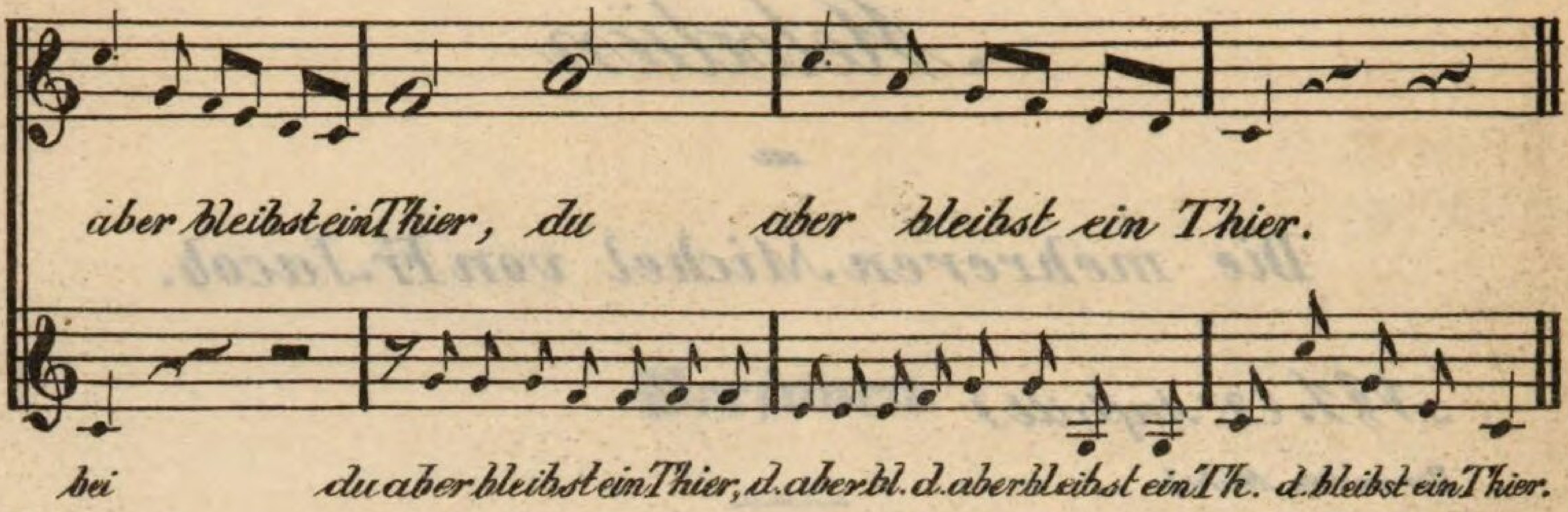


(Er sieht den V. M., bleibt stehen u. spricht: Sie da! Glauben's an Vorbedeutung)

No 2. (3e Scene.)

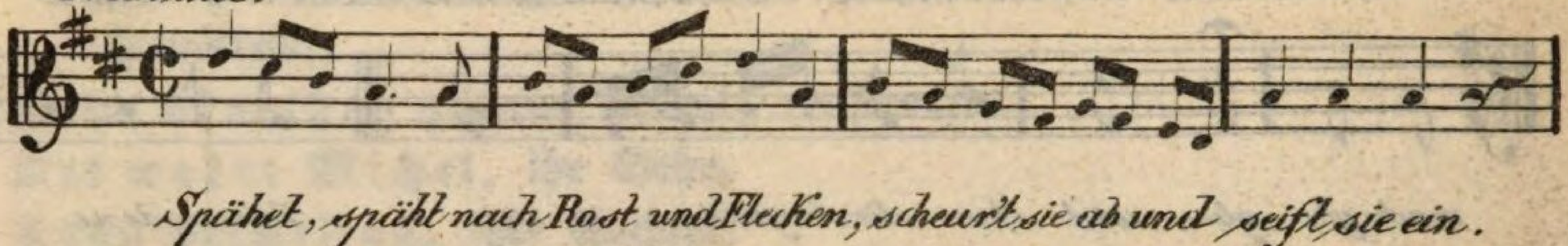
Astolf u. die Arbeiter:



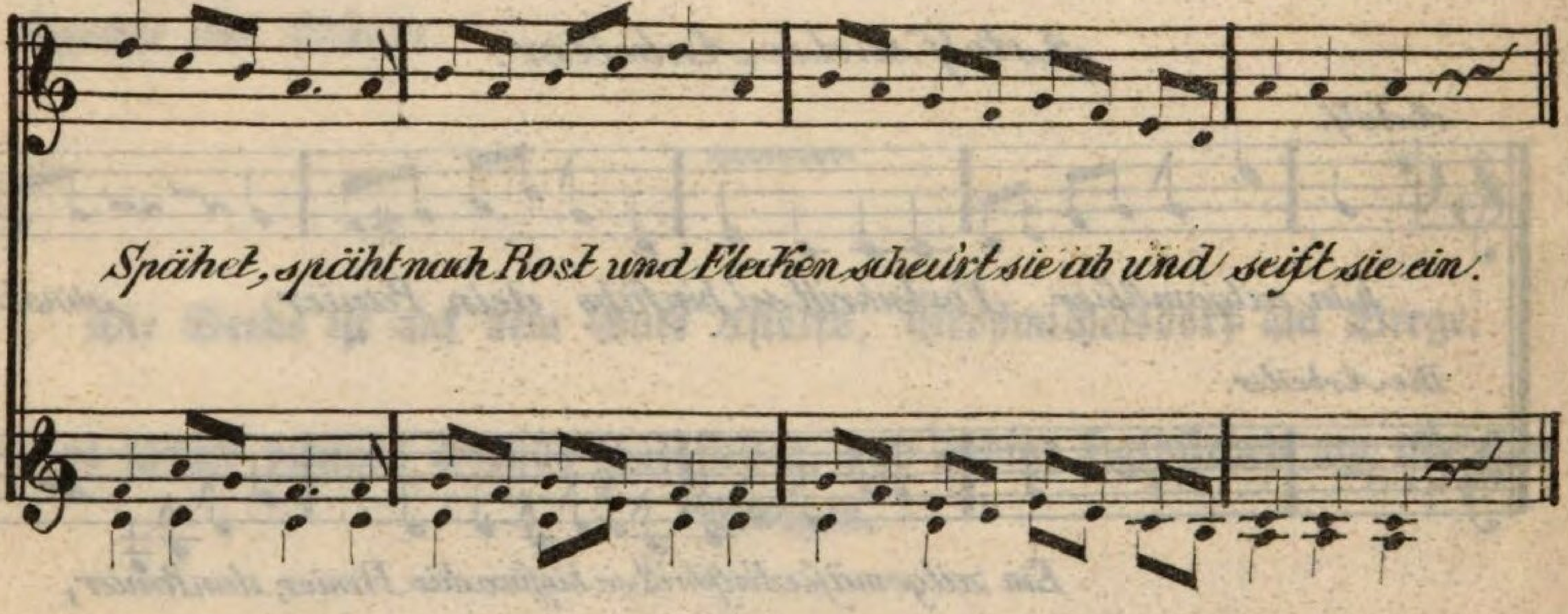


№3. (Frau Martha tritt mit d. Mägden auf.)

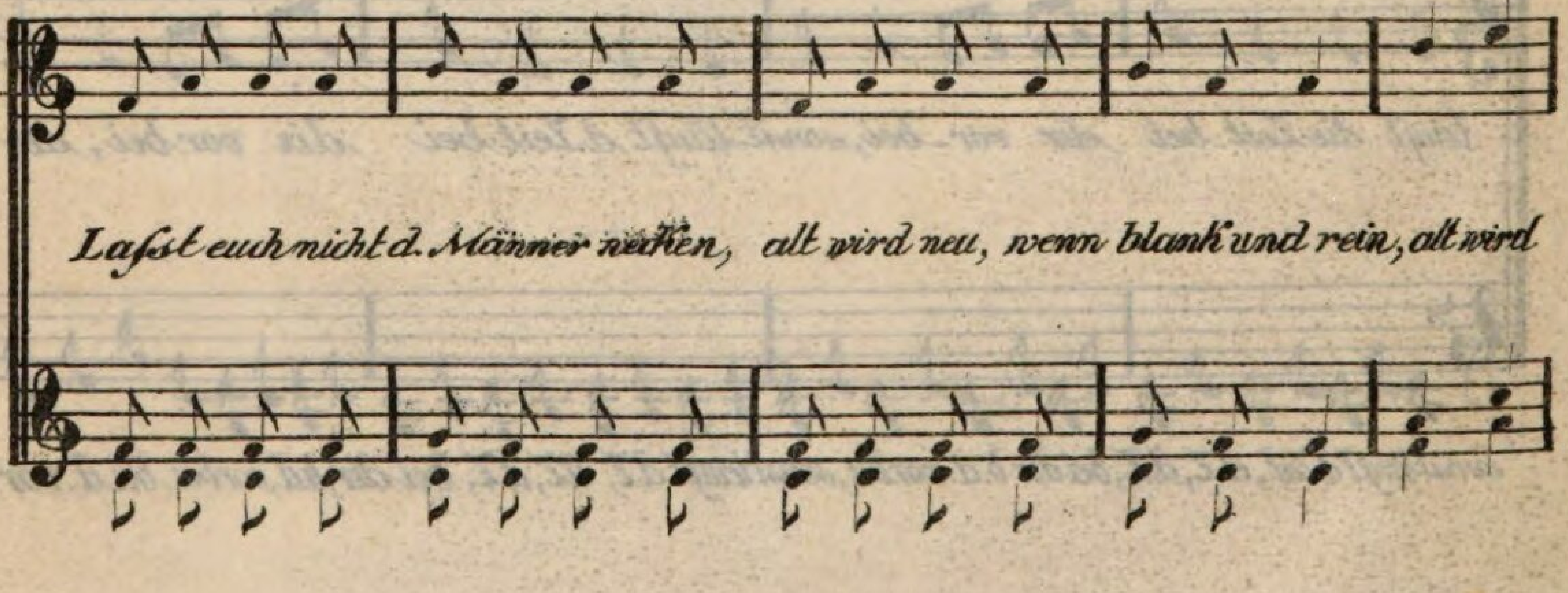
Martha:

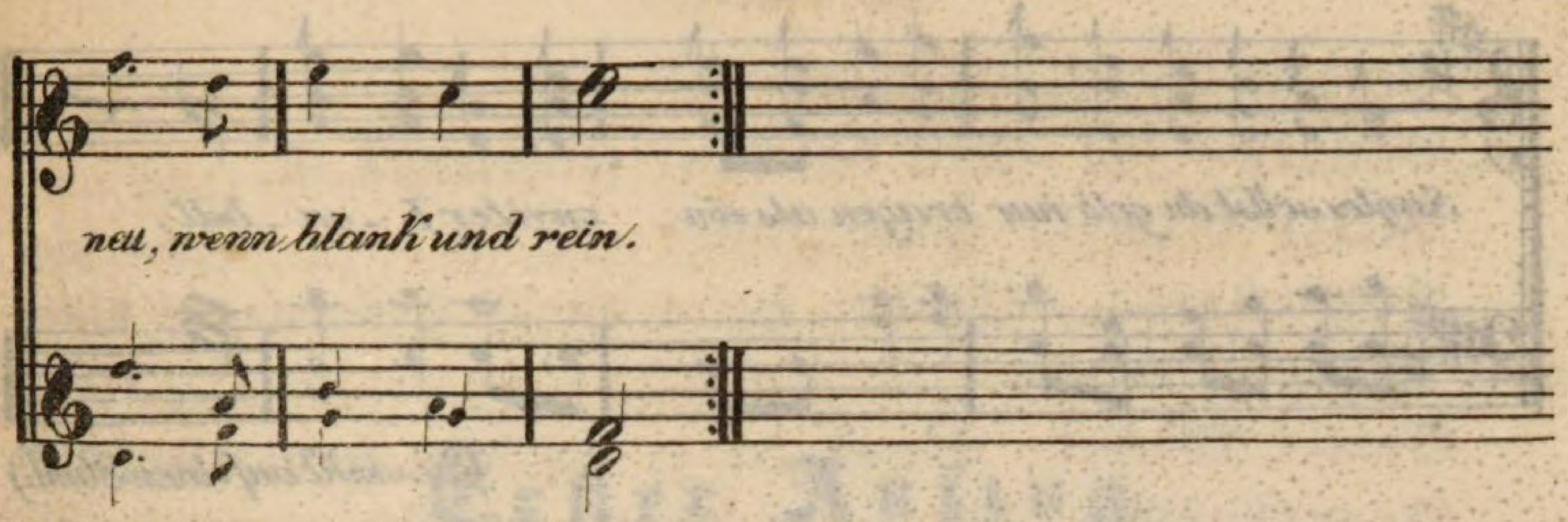


Mägde:

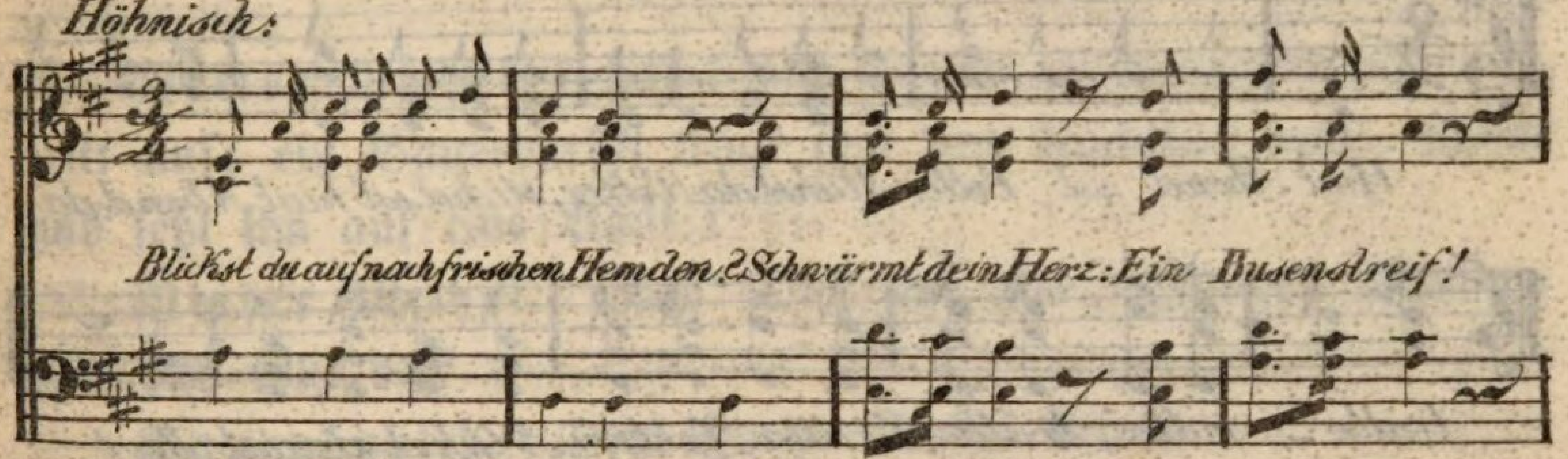


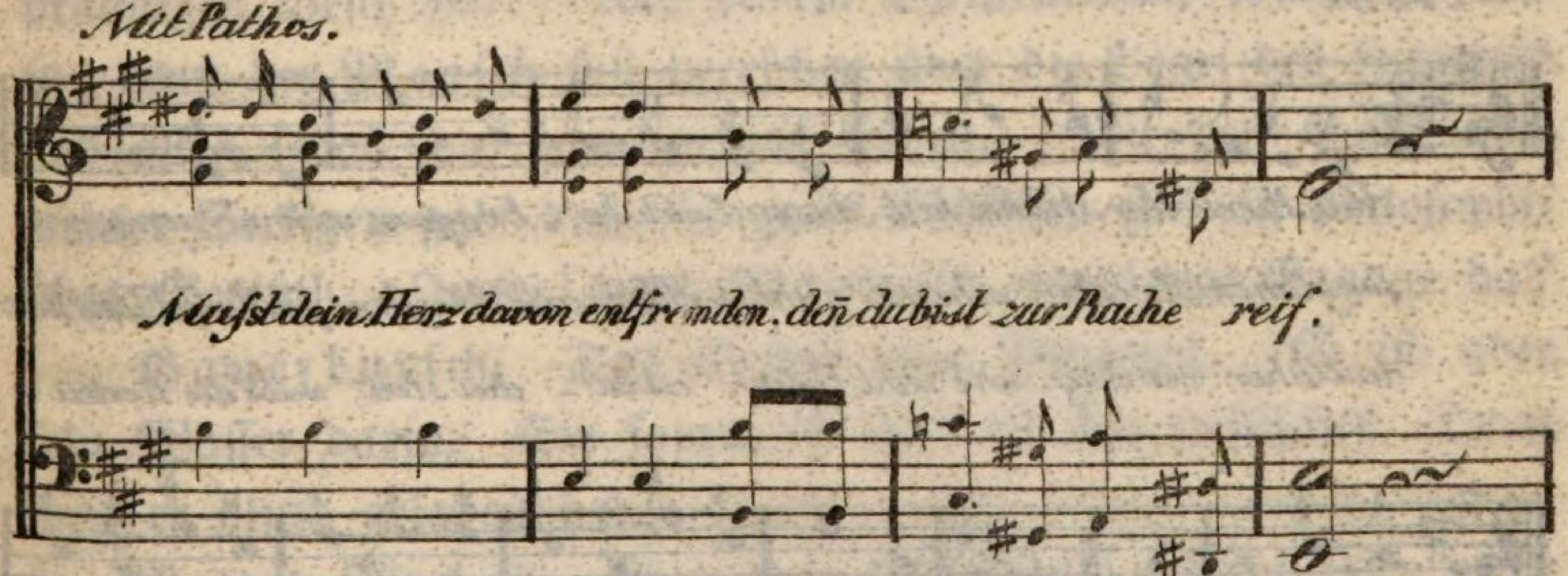
Martha, nachher von den Mägden wiederholt.

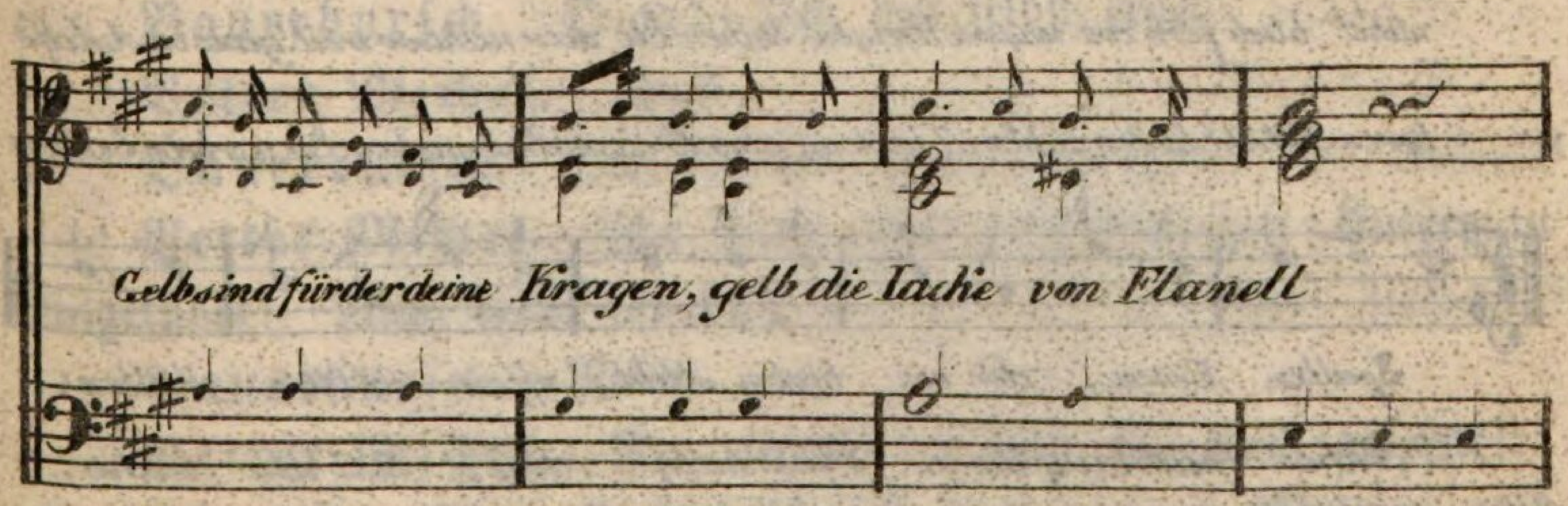


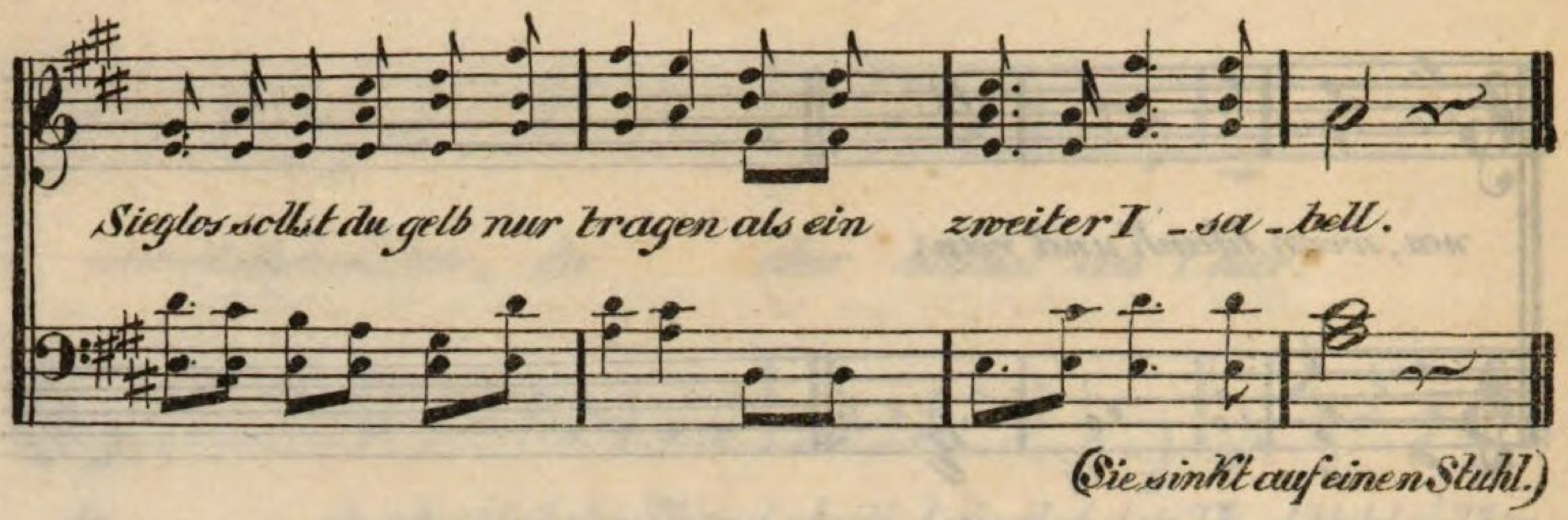


No. 4. (Martha: Nein, ein Riesenkampf brüht an!)

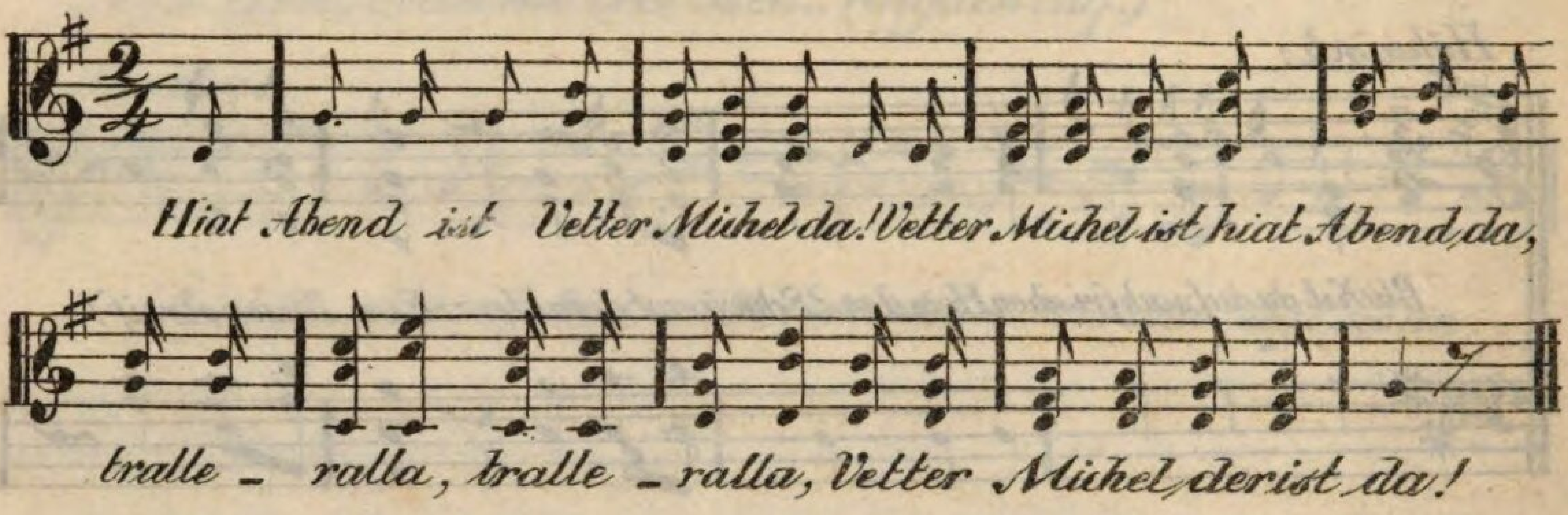




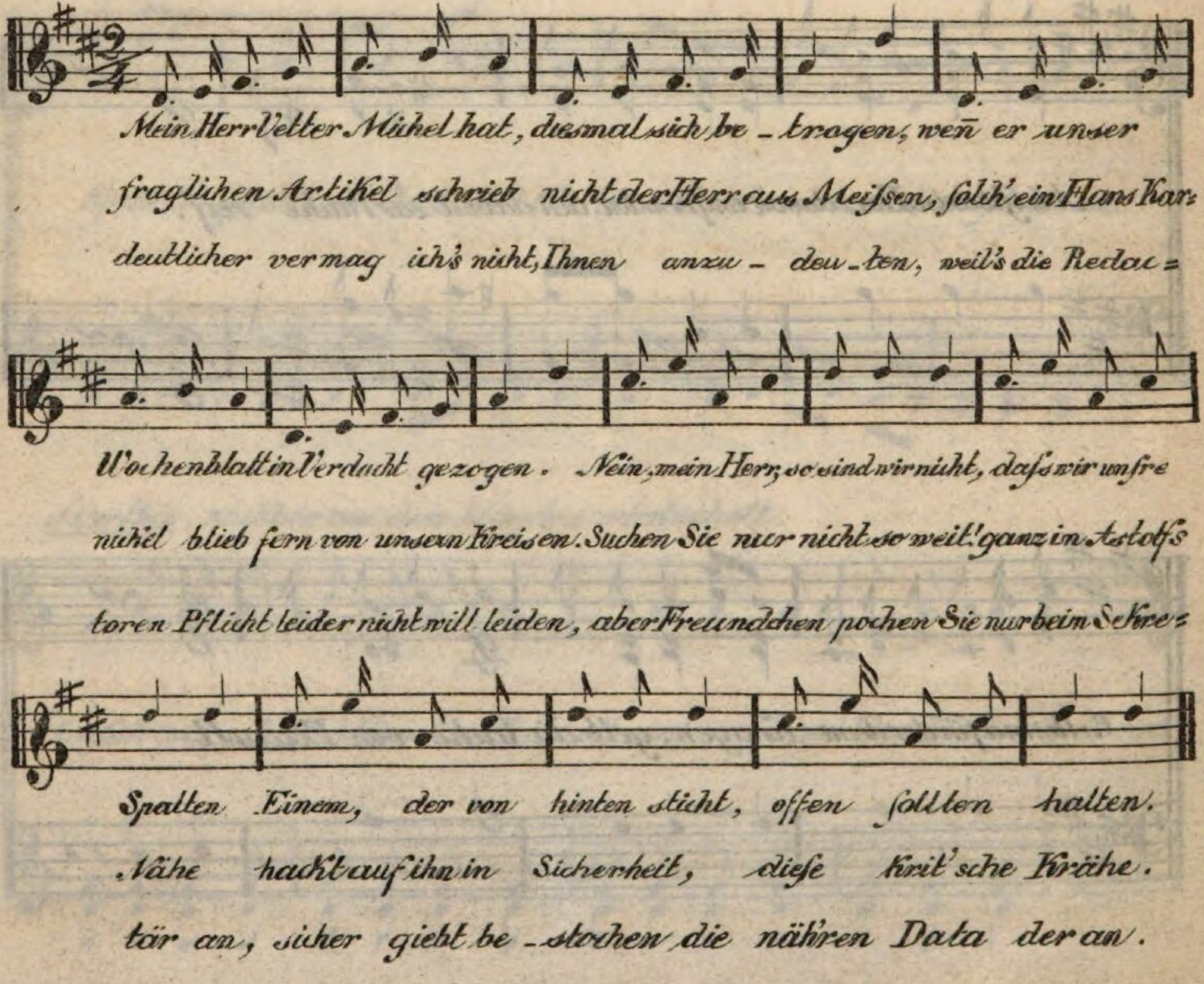



Sieglos sollst du gelb nur tragen als ein zweiter I - sa - bell.
(Sie sinkt auf einen Stuhl.)

№. 5.


Hiat Abend ist Vetter Michel da! Vetter Michel ist hiat Abend da,
tralle - ralla, tralle - ralla, Vetter Michel, der ist da!

№. 6.


Mein Herr Vetter Michel hat, diesmal sich be - tragen; weñ er unser
fraglichen Artikel schrieb nicht der Herr aus Meissen, solch' ein Hans Kar=
deutlicher vermag ich's nicht, Ihnen anzu - deu - ten, weil's die Redac=
Wochenblatt in Verdacht gezogen. Nein, mein Herr, so sind wir nicht, dass wir unsre
nichel blieb fern von unsern Kreisen. Suchen Sie nur nicht so weit! ganz in Astolfs
toren Pflicht leider nicht will leiden, aber Freundchen pochen Sie nur beim Sekre=
Spalten Einem, der von hinten sticht, offen sollten halten.
Nähe hackt auf ihn in Sicherheit, diese krit'sche Krähe.
tär an, sicher giebt be - stochen die nähren Data der an.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vetter Michel, (einfach und elegant als Reisender gekleidet, tritt auf; ein Bauerbursch trägt ihm den Nachtsack nach, stöhnt und setzt ihn auf eine Bank.)

Vetter Michel. Ruh' Dich nur aus! Junge, wem gehört das Gut da?

Bauerbursch. Dem Herrn Michel Astolf.

Vetter Michel. Sieh da! Was der Staarmatz für einen prächtigen Besitz hat! Aus purem Christenthume kommt er mir zu; denn der Mensch soll herrschen über die Vögel des Himmels und alles, was da kreuchet auf Erden. Mit den Salzkothen meiner Seeligen gäb' das ein gutes Sitzkissen für ein philosophisches Gemüth. Junge! was ist das für eine lange Stange da?

Bauerbursch. Das ist der neue Brunnen. 'S ist aber kein Wasser darin. Sie sagen, 's wär' n' Art Hessischer. Denn weil er blind geladen hat.

Vetter Michel. Eine gute Erfindung! Habt Ihr mehr solche?

Bauerbursch. O ja! Ich bin selbst eine.

Vetter Michel. Du?

Bauerbursch. Ich bin ein Wechselseitiger.

Vetter Michel. Ihr habt den wechselseitigen Unterricht eingeführt! Was lernt ihr da?

Bauerbursch. Nischt.

Vetter Michel. Na, antworten hast Du doch gelernt!

Bauerbursch. Das hab' ich von meiner Mutter, und die ist einseitig.

Vetter Michel. Wie das?

Bauerbursch. Weil der Vater fortgelaufen ist.

Vetter Michel. Fortgelaufen?

Bauerbursch. Weil er Herrn Astolfs Erfindungen nicht mehr aushalten konnte.

Vetter Michel. Womit hat er ihn denn so aberfunden?

Bauerbursch. O! erst sollt' er sich für einen Herrn Vetter eine neue Nase aus dem Arme schneiden lassen. Dann kam der Magnetismus und das Prophezeien; davon kriegt' er das Kribbeln in den Magen und sollte die Wasserkur gebrauchen, und da lief er davon. Meiner Mutter bekommt das Erfinden besser.

Vetter Michel. Was erfindet sie denn?

Bauerbursch. Gar nichts. Und läßt auch keine Erfindung an sich kommen; als nur von Weitem. Erst kommt Herr Astolf und hat was erfunden, z. B. die Himmelopatrie, wo se die Leute mit nuscht nich kuriren. Dann sagt er: Versuch' se's doch emal, Frau Nickelmann, bei ihren Kranken; meine Mutter ist Hebamme; da hat se och was zum Anfange. Dann kommt Frau Martha, das ist seine Frau, die immer beim Alten bleibt: Thu se das nich, Frau Nickelmann. 'S könnte den Stümperschen schaden. „'S ist aber so wohlfeil, Frau Martha. Und wenn ich's nicht thue, gehn se zum neumod'schen Doctor. Ich komme so alle Tage zurück, weil ich Ihnen so treu anhänge.“ Na 's soll ihr Schade nicht sein. Bleibe se nur beim Alten, Frau Nickelmann. — Sehn se, lieber Herr, da kommt noch einer aus der alten Schule.

Vetter Michel. Wer ist der Herr?

Bauerbursch. Das ist der junge Herr vom Hause, Herr Michel. Er heißt bei uns nur der wahre Michel.

Vetter Michel. Bist du nun ausgeruht? So trag den Nachtsack immer voraus zu Herrn Astolf. Er käm' von Vetter Michel.

Bauerbursch. Wenn der wahre Michel das Pulver nicht erfunden hat; was haben Sie denn erfunden, Herr Vetter? (Er läuft davon.)

Zweiter Auftritt.

Vetter Michel, Michel (noch hinter der Scene, groß und vierschrötig mit Angel und Fischnetz, singt:)

Ene, dene Entenschnabel,
Trink das Bier und iß die Kabel,
Kau' und mach glu glu,
Und thu' die Aeuglein zu.

Ene, dene Gänseschnabel
Wisch dir's Maul und wetz' den Sabel,
Hicke, Hacke zu,
Wer Schläge kriegt, bist du.

Ene, dene — (er sieht den Vetter Michel, bleibt stehn und spricht:)
Sie da! Glauben's an Vorbedeutung?

Vetter Michel. Ehemals, vor meiner Häutung;
Doch ist der Balg abgestreift;
Denn seit Jahren strich vor Hegel
Aller Glaubensspuck die Segel,
Der uns nun wohl nicht mehr kneift.
All' die tollen Teufelsdinge,
Höllenzwang, Nekromantie,
Kaffeesatz, magnet'sche Ringe,
Hexensalbe, Sympathie,
Liebeszauber und Beschwörung
Gelten längst schon als Bethörung;
Doch des Meisters wackre Jünger
Wurden erst des Werk's Vollbringer
Als des Christenthums Bezwinger,
Das nun mit den andern Schrollen
Abgethan ist und verschollen.

Michel. Freundchen, wenn ich recht capire,
Steht's mit Ihrem Glauben schlecht,
Und so setzt es keine Schmiere,
Ist's mir gleich nur halbweg recht.
Doch der Mutter Wort ist immer:
Glaubt er nicht, so hilfts ihm nicht.

Vetter Michel. Zwar mir tagt in mattem Schimmer,
Was der wahre Michel spricht;
Aber das begreif' ich nimmer,
Wie mein Unglaub' ihn besticht.

Michel. 'S sind auch wunderbare Dinge!
Und doch trifft es immer zu:
Wenn ich Ene, dene singe,
Entenschnabel, und glu, glu,
Und mir einer dann begegnet,
Ward er sicher jedesmal
Noch von mir mit Bier gesegnet,
Wär' das Maß auch noch so schmal.
Aber Gänseschnabel regnet
Prügel ohne Maß und Zahl.

Vetter Michel. Wunderbar! Und dies Orakel
Wurde jederzeit noch wahr?

Michel. Wenn der Glaube kräftig war,
Jederzeit! Ein Mordspektakel
Gab es schon manch liebes Jahr,
Wenn ich etwa mit dem Bakel
Eines Bauern Tabernakel
Heimgesucht, und sein Gekakel
Unserm Schulzen sonder Makel
Vor das Ohr gekommen war.

Vetter Michel. Und das gilt bei Freund und Feinde?

Michel. Alles Eins! die Dorfgemeinde
Zählt kein einz'ges Mannsbild mehr,
Das nicht abgeprügelt wär'.

Vetter Michel. Ei, so wollen wir doch vollen
Dank dem tollen Zufall zollen,
Der die Prügel abgewandt.
Ob es gleich Dir besser stand,
Reichtest Du mir Mund und Hand,
Als der Freundschaft Unterpfand;
Denn ich bin Dir nah' verwandt.

Michel. Mir verwandt? Der Daus! Das wäre!
Und wen hätt' ich denn die Ehre —

Vetter Michel. Nun, Du sieh'st hier Vetter Micheln.

Michel. Vetter Michel? Teufel hole!
Kribbelt's mich doch, auf Parole!
Von dem Scheitel bis zur Sohle.
Das kost' Vatern eine Bowle!
Komm, und laß uns wacker picheln!
Nun der wahre mit dem Vetter
Michel sich getroffen hat,
Soll mich gleich das liebe Wetter! —
Wenn nicht Deutschland nun auf Retter
Seiner Noth zu hoffen hat. —
Hör', ein Einfall, wackrer Vetter;
Zwar ist's nicht der Schluß des Aktes,
Doch kommt sonst auch auf die Bretter
Selten wohl was so Vertraktes;
Laß es uns auf's Höchste schrauben!
Laß den Vetter mit dem wahren
Michel sich zur Gruppe paaren!

(Breitbeinig sich aufreckend streckt er mit der Rechten Fischangel und Netz in die Höhe; die Linke stemmt er in die Seite. Durch diese Oeffnung steckt Vetter Michel den Kopf und grinzt die Zuschauer an, während er mit der Rechten dem wahren Michel einen Esel bohrt.)

Deutschland! Sieh Vernunft im Glauben! (Sie versinken.)

Dritte Scene.

Ein Waschhaus. Kessel und Waschgefäße unordentlich über einander gestülpt.

Astolf, (die altdeutsche Seite dem Publikum zugedreht, steht an einem ausgehobenen Fenster, durch das man Schienen einer Eisenbahn nebst einer Lokomotive auf ihr wahrnimmt. Arbeitsleute heben ein Bettstell auf Karren hinauf, unter dem man in der Mitte einen zierlichen Blumentopf hangen sieht. Gesang Astolfs und der Arbeiter. Bedächtig und lang-

sam; eine Stimme bleibt immer einen Takt nach. Melod.: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.)

Ein zeitgemäßer Fortschritt sei
Hinfüro dein Panier;
Sonst läuft die Zeit bei dir vorbei (bis)
Du aber bleibst ein Thier. (bis)

Frau Martha (tritt auf mit ihren Mägden, mit Scheuer- und Waschapparat. Gesang munter.)

Spähet, späht nach Rost und Flecken!
Scheu'rt sie ab und seift sie ein!
Laßt Euch nicht die Männer necken!
Alt wird neu, wenn blank und rein.

Martha (erblickt das Unwesen und bricht plötzlich ab).
Je, Mann, was stellst Du auf? O weh, was fällt Dir ein?
Mein Waschhaus gilt Dir nichts bei Deinen Spielerei'n?
Weh mir! Wie sieht das aus! Mein Bükfaß! Mir wird schlimm!
Mein größter Kessel! Ha! Was heißt das hier?

Astolf. Vernimm!
Fällt uns die Midgardsschlange, die unsre Gau'n verheert,
Die Indien ausgebrütet, Rußland uns hat beschert,
Die wilde Cholera, wieder mit Krampf und sonst wie an,
Schaff' ich die Nothbedrängten auf flüchtiger Eisenbahn
Hier nach dem Rettungssitze, den jene Staupe braucht,
Von dem die Dichter melden, daß er nach unten raucht.

Martha. Und weil vielleicht nach Jahren die Seuche wieder kommt, —

Astolf. Der Deutsche hat's erfahren, wie wenig Aufschub frommt!

Martha. Eisenbahnen in meinem Hause!

Astolf. Martha, das verstehst Du nicht!
Grade dies war meine erste, jedes Deutschen erste Pflicht.
Ist es nicht das Haus, das deutschem Sinn den Mittelpunkt verleiht?
Leit' er denn die Eisenbahnen hin zur stillsten Häuslichkeit.

Martha. Doch mein Waschhaus!

Astolf. Liebe Seele! Dafür schafft' ich längst schon Rath.
Freue Dich! Nach Nürnberg schrieb ich nach 'nem Dampfwäschapparat.

Martha. Dampf und wieder Dampf! O, Astolf, thu' mir diesen Dampf nicht an!

Astolf. Wenn ich dich recht bitte, thust Du's!

Martha. Nein! Ein Riesenkampf bricht an!
Blickst Du auf nach frischen Hemden?
Schwärmt Dein Herz: Ein Busenstreif!
Mußt Dein Herz davon entfremden,
Denn Du bist zur Rache reif!
Gelb sind fürder deine Kragen,
Gelb die Jacken von Flanell,
Sieglos sollst du gelb nur tragen,
Als ein zweiter Isabell.

(Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Astolf. O, Martha, schaffe mir nicht diese Schmerzen!
Den zeitgemäßen Fortschritt meiden? Wie?
Mich sechzig Jahre rückwärts kleiden? Sieh! (Er kehrt den Tituskopf vor.)
Wie fad' und matt! Schon reim' ich Schmerzen, Herzen!
O Martha, Martha, Dampfwäsch' auszumerzen!
Die Choleraeisenbahn verleiden? Nie!
Eh' soll vom Weib der Mann sich scheiden! Flieh!
Ich lass' in diesem Punkt nicht mit mir scherzen!
Wohl ist es bitter, schwarze Wäsche tragen!
Und Isabellengelb ist mir zuwider,
Wie mich der Tod anwidert mit der Sichel;
Doch leid' ich alles für die theuren Fragen
Der Gegenwart, und Niemand kriegt mich nieder!
O komm mir Du zur Hülfe, Vetter Michel.

Martha (hat sich während des Sonnets allmählig erhoben; mit Wehmuth;)
Weh! die wohlbekannten Töne!
Wie bestricken sie mein Ohr!
In Sonetten trug der Schöne
Einst mir seine Liebe vor!

Astolf. Ha, sie schwankt! Noch tiefer senk' ich
Mich herab zu ihrem Geist;
Kneift sie ein Sonnett schon, denk' ich
Daß noch schärfer Gellert beißt!
(Er setzt sich einen Haarbeutel an, macht magnetische Striche und deklamirt mit Grazie:)
Herr Zeisig war's und Lieutenant Nachtigall,
Die einst vor Martha's Haus in Lieb'sgedanken gingen. —

Martha (schwärmerisch:)
Oh — als auf meiner Bleiche
Ich selbst mein Garn begoß,
Da kam aus dem Gesträuche —
Erinnerung, laß mich los!

Astolf. Der Nachtigall fing an, sein göttlich Lied zu singen,
Und Martha's kleines Herz bewegt der süße Schall.

Martha. Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage —

Astolf (barsch:) Heut zu Tage sei's ein Dampfschiff!

Martha (schmerzlich erwachend:) Dampf? Wie Dampf?
Ein leerer Dampf griff
Mir ans Herz? Du wolltest sticheln?
O, wann seh' ich Vetter Micheln!

Vierte Scene.

Anna; die Vorigen.

Anna. Liebe Mutter, weißt Du doch
Gut Bescheid im Hause!
Sage nur, in welches Loch
Sich mein Blumentopf verkroch,
Der mir gestern Abend noch
Duftend mit Jasmin durchroch
Meine stille Klause?

Astolf (leise:) Mit breitem Rücken decke den Choleratopf, mein Hans!
Denn neue Feinde rücken zum grimmen Schlachtentanz.

Martha. Mich fragst Du heut' umsonst nach deinem
Topf, o Anne,
Mir schwält der heiße Kopf wie Butter in der Pfanne.
Sieh nur, den Kessel hier, das Bükkfaß, meine Wannen
Wirft Vater um und um für schnöde Eisenbahnen.
Da sieh! Ein falscher Reim! — Der Vater und die Diener —
O weh! Mir schwimmt der Kopf! Red' ich Alexandriner? (Sie
sinkt ohnmächtig in den Stuhl.)

Astolf. Wie sehr der Schmerz der Mutter mir selbst zu
Herzen geht,
Verstehst Du, Kind; Du kennst ja die hohe Pietät,
Mit der ich, was die Väter erfunden und erdacht,
In deutschem, frommen Sinne zu eigen mir gemacht.
D'rum trag' ich bei der Arbeit, der Mutter auch zu Lieb,
Den Anklang jener Zeiten, in den sie stehen blieb.
Hier altneuwüchsige Mähne; hier Titus; Gleichgewicht
Giebt des Haarbeutels Pendel, wenn Alt und Neues ficht.
Doch, wie ich auch dich achte, historisches Princip,
Bleibt zeitgemäßer Fortschritt mein wahrer Lebenstrieb.
Drum hörst Du an dem Stiefel des hellen Sporen Klang;
Der bringt die müden Geister in zeitgemäßen Gang.
Und da versieht's die Mutter; sie hängt am Alten steif.
Urtheile nun, wer Recht hat; Du bist zum Urtheil reif.

Anna. O, ächte Dichterprobe! In Braun von Braunthal las
Ich erst noch heute Morgen, als ich mein Frühstück aß.
Da Pagina zweihundert und neun und zwanzig steht,
Worin mein jetz'ges Fühlen ganz ohne Bruch aufgeht:

Des Herzens Segel schwanken
Durch einen Archipelagus
Von schwimmenden Gedanken.
Und weil das Herz nachsteuern muß
Dem Geist durch alle Wogen,
So kämpft mit Stürmen der Entschluß.

Astolf. Gut gegeben! Doch nachsteuern ist für mich
ein böses Wort;
Simple Steuern nehmen leider so schon jeden Vortheil fort,

Martha. Du schwankst? Ein Waschhaus gilt's; ein Mädchen, und noch schwanken!
Du bist ja doch mein Kind?! Mir schwinden die Gedanken!

Astolf. Das ist sie! doch auch meines! Sie treibt des Vaters Sinn
Weit aus der Waschhausenge durch's Ungemeßne hin.
Hans! wende deinen Rücken! Laß sie das Kunstwerk schaun,
Wo wir Bedrückten Krücken, Bergrücken Brücken baun.

Anna. Was ist das? Ist es Wahrheit,
Was meine Blicke schau'n?
Darf meiner Augen Klarheit
Die Thräne überthau'n?

Astolf. Mein Kind! Mein deutsches Mädchen! Sieh, Martha, wie entzückt!
Der Eisenbahnen Großheit hat sie der Welt entrückt.
Sie das Enthusiastenköpfchen!

Anna. Ja, das ist mein Blumentöpfchen,
Das mir Ferdinand geschenkt!
Doch, wer hat's da aufgehängt?
Und am Boden liegt die Blume
Mit der Erde lockrer Krume;
Hat ihr Köpfchen schon gesenkt!
Wer hat mich so schwer gekränkt?

Astolf. Kind, vergiß mir nicht das Ganze
Ueber deinem Blumentopfe!
Ferdinand ist nur ein Hanse!
Schlage den Dir aus dem Kopfe!

Martha. Der Ferdinand ein Hans? Von Jedermann geachtet,
Geehrt, gesucht, gefragt, als Musterwirth betrachtet?
Den nennst Du einen Hans? Der unsern Stand geehrt?
Der allen Menschen hilft? Niemandes Hilf' entbehrt?
Der alles selbst besorgt, der Haus und Feld und Hof? —

Anna. Gewiß! er ist kein Hans; doch ach, kein Philosoph!
Nein, glaubt mir, Väterchen, den aus dem Kopf mir schlagen,
Damit hat's keine Noth; darauf hin kannst Du's wagen.

Noch macht er im Gespräch niemals den Kopf mir schwer.
Nur bange wird mir wohl, kommt er von Ungefähr
So leuchtend auf mich zu mit freundlicher Gebehrde;
Gewiß, ich senke dann verwirrt den Kopf zur Erde;
Mir wird so weh, so warm, ich möcht' ihm alles geben; —
Wie wäre mir denn so, wär's nicht aus Mitleid eben?
Denn Vater spricht ja stets in seiner Lieblingsstrophe:
Der Mann ist sonst nicht übel; doch ist's kein Philosophe.

Astolf. Laß ihn! er ist ein Erdwurm ohn' höhere Ideen!
Kommt erst der Vetter Michel, sollst Du was anders sehen.
Nun, gehn wir!

Martha. Doch mein Waschhaus!

Anna. Mein Blumentopf!

Astolf. Die Bahn
Der Schwachheit opfern? Nimmer! Doch halt, noch Einen Plan!
Soll Vetter Michel richten?

Martha. Es gilt! Ich bau' auf ihn.

Anna. Doch, Väterchen, indessen verwelkt mir mein Jasmin?

Astolf. Vernimm! Noch heute Abend ist Vetter Michel da!
(Jauchzen und Gesang der Drei:
Heut' Abend ist Vetter Michel da!
Vetter Michel ist heut' Abend da!)
(Der Bauerbursch mit dem Nachtsack tritt auf und fällt ein:
Vetter Michel der ist da!)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Martha in einem Lehnstuhle sitzend, mit einem großen Schnupftuch und einen Fächer in der Hand; Vetter Michel vor ihr.)

Martha. So, theurer Vetter, steht's in diesem Trauerhaus!
Bedachtsamkeit und Ruh und Gleichmuth, alles aus!
Dagegen nichts so bunt, so toll, so neu, so kraus,
Gleich schleppt's mein Obenaus mit Saus und Braus ins Haus.
Da geht denn Alles schief; die Künstelei'n mißglücken,
Und unterdessen fällt das Alte gar in Stücken.
In Wiese, Wald und Feld läßt Astolf sich nicht sehn,
Und der Verwalter läßt, wie's gehn will, Alles gehn.
Nein, nichts ist mehr wie sonst. O Vetter, soll ichs sagen?
Die Leiber sind sogar ganz aus der Art geschlagen.
Das wuchs sonst wie das Rohr in grünendem Gedränge
Voll Saft und Mark empor; der Winde reich Gehänge
Umlockte zart den Stamm; mit übermüth'gem Toben
Durchschrie's der Rohrsperling, mit Lärmen Gott zu loben.
Nun? Quient's, daß Gott erbarm'! wie zarte Gräser sprossen,
Die an der Wiese Pfad zu früh hervorgeschossen,
Dann, wenn es ringsum blüht, in gelblichem Verkommen
Hinwelken, eh' der Halm zu dürft'ger Frucht gekommen.

Vetter Michel. Tante, sie sprechen, bei Gott, wie ein Buch!
Aber die Menschen, sie werden nicht klug!
Reden und warnen wir noch nicht genug?
Leider umsonst bleibt jeder Versuch!
Zwar von der Krähe mit fremden Federn
Singen wir Deutschen dem Phäder nach,
Aber, wo wäre was Fremdes so ledern,
Das wir nicht speicherten unter das Dach?
Dachten Sie, Tante, der traurigen Gabe
Unserer Schulen für's Leben schon nach? —

Schön ist der Friedel, ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Läßt sich die Hosen vom Winde durchblasen,
Recket die Glieder auf sonnigem Rasen,
Dehnt sich noch einmal und schlummert gemach.
Aber da nah'n pädagogische Hasen,
Erzphilologen mit kritischen Nasen,
Die den Verstand sich im Nepos verlasen,
Bohren lateinisch' und griechische Phrasen
Ihm in die Haut unter Schelten und Rasen:
„Stöhn' er nicht so! Hör' einer die Kröte!
Bohret ihm eilig ein linguis favete!“
Der aber stößt in des Mundes Trompete,
Und das Echo des Berges wird wach.
Kaum in der dämmernden Abendröthe
Lassen die Peiniger endlich mal nach.

Martha (weint.) O Vetter, welch ein Bild!

Vetter Michel. Und leider nach dem Leben!
Und sagen Sie nur selbst, was muß sich d'raus ergeben?
Der Kindheit süßen Traum zerstört grammat'scher Kram;
Der mytholog'sche Wust erstickt die zarte Schaam;
Vom ewigen Druckſen quient der Körper siech und bleich,
Und schwankt, zerbrochen, früh zum dunkeln Schattenreich.
Und überwindet er, was hat er von dem Tand? —
Wenn er ins Leben tritt, so ist's ein Ignorant.

Martha. O Michel, o Michel, wie zaget mein Sinn!
Ich fühl's, daß ich ganz Deiner Meinung nun bin.
Lateinisch bei Tage, und Griechisch bei Nacht,
Das ist's ja, das ist's ja, was elend uns macht.

O Lieber, mein Lieber, vertilge den Wahn!
Ich helfe nach Kräften, d'rauf sieh mich nur an.
Der Lehrer Gewalt, Reich, Scepter und Kron',
Wir stürzen sie Beide vom luftigen Thron.

Vetter Michel. O Tante, o Tante, dies treffliche Wort!
Und kannst Du und wirst Du es halten hinfort?

Durch Werben und Werben von nah und von fern
Berückt Dich doch einer der altmod'schen Herrn.

Martha. Laß werben, laß werben von nah und von fern,
Berückt mich doch keiner der altmod'schen Herrn.
O Michel, o Michel, mein treffliches Wort,
Das kann ich, das werd' ich Dir halten hinfort.

Doch sag' mir, o Lieber, o sage mir schnell,
Was setzen wir an des Lateinischen Stell'?
Wie schmecken die Kleinen der Freude recht viel?
Wie setzt man dem ewigen Lernen ein Ziel?

Vetter Michel. O Tante, o Tante, das ist ja nicht schwer;
Ein wenig Französisch und Englisch, nicht mehr;
Und für die Realien g'nüget uns schon
Die Hälfte vom Conversationslexicon.

Martha. Wohl ist es Seligkeit, poetisch so zu schwärmen;
Allein es greift mich an; laß uns gelinder wärmen. —
Bedenk, wir sind nur zwei, und ich ein schwaches Weib,
Und solch ein großer Kampf ist, traun, kein Zeitvertreib.
Drum tret' ein Bundsgenoss' uns helfend an die Hand;
Was meinst Du, kennst Du schon den Nachbar Ferdinand?

Vetter Michel. Noch nicht; doch hört' ich wohl, er wär' ein Erzphilister.

Martha. Nun, etwas entetirt, zu Zeiten, ja, das ist er;
Allein, in diesem Punkt, da setz' ich jedes Pfand.
Wie oft schon sagt' er mir: Das Unterricht für's Land?
Macht der die Leute warm? macht der die Leute klar
In dem, was ihrem Thun und Stand das Nächste war?
In dem sie recht mit Lust tagtäglich sollen schaffen?
Das Ferne schleppt man her, das staunend sie begaffen,
Doch recht begrüßen nie; nein, das sie nur verwirret,
Weil ihr Gelüst bethört nach fernen Dingen irret,
Und schmäht den eignen Stand, als wär' er nun zu schlecht;
Denn aller Halbverstand nährt erst den Dünkel recht.
Seh't doch, wenn ihr's nicht glaubt, die aufgeblähtsten Christen,
Den Diesterweg voran, die Herrn Seminaristen!

Wer Unzufried'ne will recht dicht aufgehen sehn,
Der läßt Vielwisserei in dumpfen Boden sä'n.

Vetter Michel. In seinem Sinne mag der Mann nicht Unrecht haben.
(Für's Erste haff' ich euch, duckmäuserische Knaben!)
Ich werde zu ihm gehn!

Martha. Nein, gieb mir nur die Karte;
Denn hört er, Du bist hier, auf den er längst schon harrte,
So kommt er wohl zu uns. — (Er giebt die Karte; sie liest.)
v. Michel? Ei, sieh da!
Wie kommst Du zu dem von?

Vetter Michel. Da thun Sie mir zu nah!
V. Michel heißt es nicht; 's heißt Vetter Michel. Freilich
Stach der Graveur das V. sehr klein. — Es ist abscheulich!
Schon macht' es manchesmal ein Mißverständniß rege;
Doch ist mir so etwas, Sie wissen's, nicht im Wege.
Will man es mißverstehn, nun, so ertrag' ich's eben,
Und tröste mich mit Dir, mein edler Fallersleben.

Martha. Hm, Vetter, 's wär mir doch, wenn ichs gestehn soll, lieber,
Es wär ein großes V. Plagt dich das Adelsfieber,
So kaufe Dir das „Von", erschleich's nicht durch den Stichel;
Doch besser wär's, Du bliebst der deusche Vetter Michel.
(Sie geht verletzt, mit dem Fächer wedelnd, ab.)

Zweite Scene.

Astolf tritt auf; Vetter Michel.

Astolf. So fächelnd schreitet Martha nur, wenn sie was verletzt;
Du hast Dich, Vetter, scheint es, nicht sehr in Gunst gesetzt!
Doch willst Du meine Anne, wie wir besprochen, frein,
So weißt Du, muß die Mutter zuerst Dir günstig sein.

Vetter Michel. Auch stehn wir, Onkel, wirklich ganz gut und schon im Bund
Zur Unterichtsverbess'rung.

Astolf. So sollst Du Siegesmund
Von jetzt an heißen, Michel! Sprich, welcher Rede Macht
Hat so conservativen Stillstand in Schritt gebracht?
Doch kann ich nicht begreifen — sie ging so steif hinaus —
Vetter Michel. O ganz am Ende hatten wir so 'ne Art
von Straus.
Ich steckte, ja, weshalb nun? aus Curiosität
Vor kurzem einen Auswuchs, 'ne Art Monstrosität
Des Mittelalters zu mir, die Jedermann verlacht,
Der mit der Zeit fortschreitet; das hat sie mir verdacht.
Astolf. Curios! Und das war früher so recht in ihrem Sinn!
Doch sag', ob ich wohl selber recht stark im Fortschritt bin?
Die Eisenbahn da, dächt' ich, —
Vetter Michel, O Onkel, ganz gewiß!
Allein viel höher stell' ich des Geistes Förderniß.
Denn wenn die deutsche Presse in harten Banden liegt,
Was hilft es, wenn der Körper auf Eisenbahnen fliegt?
Astolf. Nun, Vetter, sein wir ehrlich; wir sind ja hier allein;
Auf Märkten, in Journälen mögt ihr um Hilfe schrein;
Denn schrein die heisern Kehlen des Volkes hinterdrein,
So meint auch mancher Kluge, was müßte doch dran sein.
Allein wo war denn jemals eu'r freistes Wort beschränkt?
Ihr habt, was Vor- und Mitwelt geehrt hat, frech gekränkt,
Die ehrenwerthsten Namen mit gift'gem Hohn getränkt,
Unglauben in die Herzen des deutschen Volks gesenkt,
Habt Pietät, Vertrauen und Christenthum verlacht,
Und eure Gegner stinkend vor allem Volk gemacht;
Ihr habt der Welt die klarsten Sophismen hingestellt,
Die Einfachheit der Rede aus ihrem Sinn geschnellt,
Und wenn die Edeln schweigen, so meint ihr, das gefällt!
Eu'r Schreien hab' uns sämmtlich in euer Netz geprellt.
Nein, Vetter, wenn ich glaubte, ihr wäret, was ihr denkt,
Ich hätt' euch mein Vertrauen schon längst nicht mehr geschenkt.
Doch wer den Vetter Michel und sein Rumoren kennt,
Und wie er, kommt sein Schauer, gleich lichterloh entbrennt,
Und wie's ihm in den Weg kommt, voll Furie niederrennt,

Und wenn er ausgetobt hat, zu Kreuze kriecht und flennt,
Der klagt zwar, daß der Michel ein großer Junge bleibt,
Doch schließt er in sein Herz ihn, so wie er lebt und leibt.
Nur laß mich nicht erleben, denn das ertrüg' ich nicht,
Daß welsche Tück' und Kälte ins deutsche Herz Dir bricht.

Vetter Michel. So stark hast Du wohl lange Dich,
Onkel, nicht entledigt? —
Von Wort zu Wort, beim Himmel! Martha's Gardinenpredigt!
Denk' nur, worüber Du mir den Text gelesen hast,
Das legte sie Dir alles so eben selbst zur Last.

Astolf. Das Alles?

Vetter Michel. Nun, im Ganzen
kam's doch auf Eins hinaus.

Astolf. Wohl kaum!

Vetter Michel. Drum reiße, sag' ich,
ein altermorsches Haus
Frisch um, und bau' ein Neues. Nur keine Flickerei!
Erst wohnst Du schlecht und theuer; dann schlägt die Rummelei
Dich todt; und dennoch plagt Dich, Du flickst nun oder bau'st,
Das Heer der Fledermäuse, die sonst darin gehaust.

Astolf. Ja, leider, leider, weiß ich, wo Euer Fehler steckt!
Klug seid Ihr, reich an Mitteln; doch fehlt Euch der Respekt.
Euch dünkt in eures Hochmuths dürrer Verknöcherung
Der Väter Thun und Denken noch höchstens gut als Dung.
O edle deutsche Treue, noch jetzt, wie sonst, bereit,
In Andrer Dienst zu opfern Gut, Blut und Seeligkeit,
So schleuderst Du denn wieder mit wahnbethörter Hand
In Deiner Väter Burgen und Tempel wild den Brand?
Untreu nur an Dir selber, weil blöd' in falscher Scham,
Der Väter Werk mißachtend und jedem Einspruch zahm,
Du ehrlich wähn'st, so fromm' es zu Dein' und ihrer Ehr',
Wenn aus der Welt Gedächtniß es ausgerissen wär'.
Die alten Heldenlieder — der Carl hat sie verbrannt;
Der Väter fromme Sagen — als Teufelswerk gebannt;
Der Sprache volle Töne — im stummen E verdumpft;
Des Liedes kecke Weise zu Operntand verschrumpft;

Des Leibes stolze Glieder durch Weichlichkeit gekürzt;
Des Weibes zarte Keuschheit französisch aufgeschürzt;
Die ernste Zucht des Hauses durch Tändelei verjagt;
Den deutschen Fleiß, die Treue als dümmlich angeklagt;
Und hat man so der Vorzeit Gedächtniß wild verheert,
Klagt man, daß unser Deutschland einer Geschicht' entbehrt!

Vetter Michel. Das sollt' uns lieb sein, Onkel, wär' es nur wirklich wahr;
Wir Deutschen schleppen sonst wohl so manches liebe Jahr
Die Eierschalen mit uns, aus denen wir geschlüpft!
Und wenn an unsre Vorzeit uns kein Gedächtniß knüpft,
Wie gut! das überhebt uns der unbequemsten Pflicht.
Wir nehmen, was uns ansteht, und danken eben nicht.
Indeß gesteh' ich, Onkel, Du machst mich ganz confus.
Du bist ein Mann des Fortschritts und häng'st an Schutt und Grus?

Astolf. Gewiß, ich darf es glauben, Du hängst nicht minder dran,
Und zwängst Dich mit Gewalt nur an Dein System heran;
Wie denn Reformatoren in Deutschland immer sind,
Sie gießen, nach dem Sprichwort, zugleich aus Bad und Kind.
Der Fortschritt wandelt ruhig auf eingeschlagner Bahn;
Wir Deutschen reißen nieder, und fangen von vorne an.
Wir zahlen unser Lehrgeld mit unverdroßnem Muth,
Und hoffen zuversichtlich, nun werd' es wundergut;
Bis uns im heißen Eifer der Schreckensruf erstarrt:
Kinder! halt an; der Meister hat schändlich uns genarrt!
Umstürzt der helle Haufe das Bauwerk Stück für Stück,
Und kehrt gemach zur neuen Lehrburschenzeit zurück.

Vetter Michel. Onkel, Du denkst und sprichst vortrefflich! Fast machst Du mir sogar die langweilige Nibelungenstrophe erträglich; diesen altdeutschen Spulwurm, an dem ich sonst gerne zum St. Jürgen würde. Aber erlaube mir, Dich in meiner ehrlichen Prosa zu loben. Du hast Recht! dieses plumpe Experimentiren naturwüchsiger Pinsel ohne Ende muß und wird sein Ende haben. Denn, Onkel, die Philosophie hat die Formel gefunden, vor der diese crüden Erzeugnisse einer krankhaft auf-

stoßenden Naturkraft sich regeln und künftig als reine Krystalle anschießen werden.

Astolf. Das wär'! Ihr guten Geister! Nur her damit!
Copirt man
Als Laie diese Formel?

Vetter Michel. (pathetisch) Den Pöbel ab-
sorbirt man!

Astolf. So, so! Ja, ja! Ganz richtig! Doch daran
laborirt man
Mit Feu'r und Schwert schon lange. Nur leider definirt man
Den Pöbel immer anders. Der Eine nennt ihn Christ,
Der Jude, Ketzer, Heide, der Schwachkopf, Pietist,
Der Orthodox, Philister, Freigeist, Rationalist;
Und Ihr nun nennt wohl Pöbel, wer nicht für Hegel ist?

Vetter Michel. Das versteht sich! denn —

Dritte Scene.

Anna; der wahre Michel; die Vorigen.

Anna. Da sind sie!

Michel. Bin ich doch ein wahres Rindvieh!
Konnten sie denn sonst wo stecken,
Als erprobte Philosophen,
Wenn nicht hinter'm Kachelofen,
Wo man bald den Tisch will decken?

Denn vor allen weisen Zwecken
Ist es weise, sich den Magen
Philosophisch vollzuschlagen
Mit Bedacht und frischen Wecken.

Dies denn denk' ich zu vollstrecken;
Mind'stens etwas vorzulegen, —
Wie wir auf die Raufe pflegen
Vor den Hafer Heu zu stecken.

Soll mir's aber doppelt schmecken,
Aennchen, bitt' ich, deine Klagen
Nun dem Vetter vorzutragen
Als das Salz zu meinen Wecken. (Er langt aus einem Wand-
schrank Brot und Butter und ißt.)

Anna. (singt:) Ene dene Putenschnabel,
Schwing' das Messer, pack' die Gabel,
Schlinge, doch mit Ruh,
So schlägt's dir besser zu.

Vetter Michel. Also auch lieb Aennchen, hör' ich,
Zaubert durch Orakelsprüche?
Nun so geht mit Nächstem, schwör' ich,
All' mein Unglaub' in die Brüche!

Michel. Nicht doch, Vetter! Mich zu necken
Singt's der Schelm; sie will mich zwacken,
Weil ich kau' auf beiden Backen;
Mädchenhaft nur soll ich lecken.

Anna. Nun, so kau' denn! daß ich endlich
Kann zu meiner Klage kommen.
Vater da hat eingeständlich
Seiner Eisenbahn zum Frommen —

Michel. Eisenbahn! das will nicht klecken!
Klagst du, mußt Du Dich vor kecken
Worten, Aennchen, nicht erschrecken;
Rund heraus! zum Cholerabecken —

Anna. Mir 'nen Blumentopf genommen,
Den ich zum Geschenk bekommen.
Deshalb ist ein Streit entglommen;
Denn ich wär' ja unerkenntlich,
Ließ ich's jemand unbenommen,
Oder nähm' es überwendlich,
Daß man mein Geschenk geklommen.

Michel. Und zu so unsaubern Zwecken!
Statt Jasmin und Rosenhecken —

Anna. Bitte, laß das Wort doch stecken!

Vetter Michel. Ist das Salz zu deinen Wecken?
Aber, Onkel, soll ich's sagen,
Wie mir in den Mund das Wort tritt;
Hat Dein zeitgemäßer Fortschritt
Diesmal doch Dich weit verschlagen.

Wie? dem liebenswürd'gen Mühmchen
Nimmst Du ein verehrtes Blümchen?
Denk doch, bleibt das schwache Weib nicht
Ungekränkt in seinem Rechte,
Ziemt dem stärkeren Geschlechte,
Gleich dem zahnbewehrten Hechte,
Raub, selbst wenn er Treu' dem Weib bricht;
Wer denn rächte, ja verdächte
Selbst es dem gemeinsten Knechte,
Der den Herrn, weil's Vortheil brächte,
Mir nichts, dir nichts, durch den Leib sticht?
Jetzt die Frau'n zu maltraitiren,
Wo wir sie emancipiren!

Astolf. Ein rechter Richter, Vetter, bedenkt, wie wohl es kleide, —
Weil Eines Mannes Rede kein' ist, — zu hören beide.
Nun ja! das Blumentöpfchen war, Aennchen, Dir geschenkt;
Auch war es ein Gewaltstreich, daß ich es ausgeschwenkt;
Allein, wird meinem Kinde z. B. Gift gereicht,
Das, heimlich sie zerstörend, ihr durch die Adern schleicht,
Verdenkt's mir wer, als Vater, wenn ich mich d'rum bekümm're?
Den gift'gen Trank verschütte? das Truggefäß zertrümm're?
Lieb Aennchen, der Jasmin da war Ferdinands Geschenk,
Der, früherer Freundestreue nur wenig eingedenk,
Um Deine Lieb' im Stillen seit lange sich bemüht,
Die, gehts nach meinem Willen, bald für wen anders glüht.
Du ließt in Deiner Unschuld, mein Engel, dies geschehn;
Drum konnt' ich um so sichrer dem Herrn zu Leibe gehn;
Der, kam er diesen Abend, die Eisenbahn zu sehn,
Und fand, in welchem Ansehn hier seine Gaben stehn,
Den derben Wink wohl fühlte, der ohn' ein and'res Wort
Selbst heißre Lebern kühlte, als unsers Freundes dort.

Vetter Michel. Onkel, ein pater peccavi zu sagen
Kann ich nicht eben zum Besten vertragen;
Aber so gründlich zu Boden geschlagen,
Darf ich kein sterbendes Wörtchen mehr wagen.

Aennchen, ich denke, der Vater hat Recht,
Daß er dem Nachbar den Handel gelegt;
Denn ihm verführen, was treu er gehegt,
Nennen wir, hoff' ich doch, Beide wohl schlecht.

Michel. Sah ich jemals solchen Gecken!
Der versteht's das Recht zu recken!
Bald ist's rund, bald hat's sechs Ecken!
Das ist Salz zu meinen Wecken!

Anna. Nehmen Sie den tiefgerührten
Dank, mein höchst diskreter Vetter,
Einer rettungslos Verführten,
Wenn nicht eben Sie als Retter,
Auf Gefahr entstellender Narbe,
Kecklich zweimal judicirten,
Wie der Blinde von der Farbe.

(Sie macht ihm einen höhnischen Knix.)

Väterchen, Dich darf ich wagen,
Ohne Scheu vor plumper Deutung,
Voll Bekümmerniß zu fragen,
Wie Dich Ferdinands Betragen
So in Harnisch konnte jagen,
Ihn ohn' eines Wort's Begleitung
Gleichsam ins Gesicht zu schlagen?

Astolf. Du weißt, mein Kind, das Werklein, das neulich ich edirt,
„Vom zeitgemäßen Fortschritt", ward boshaft recensirt.
Nun schreibt mir jüngst der Vetter, der all das Wesen kennt,
Als Redakteur Germaniens, wie sein Journal sich nennt,
Daß jenen Schmähartikel voll Hohn und Unverstand
Einsandte, — nun, was meinst du? — der Nachbar Ferdinand!
Er, dem ich voll Vertrauen das Büchlein vorgelegt,
Der mich zu mancher Aeuß'rung erst selber angeregt,
Die nun mit Nasenrümpfen als albern wird verlacht,
Der damals Widerrathnes jetzt preist, als selbsterdacht,
Ja, der sich nicht geschämt hat, im frechem Uebermuth
Mich spottend anzureden als Staarmatz Hoffegut.

Nun Aennchen, sagst Du selbst wohl, daß solch ein Tückenbold
Noch ärg'rer Strafe werth wär', als Cholera-Minnesold.

Anna. Wenn's wahr ist, Vater, freilich; doch glaub' ich nicht daran.
Für solche hämische Streiche ist Ferdinand nicht der Mann.
Der Vetter wird sich irrren, wie jetzt beim Urthelspruch.

Vetter Michel. Und Dich, mein Aennchen, kirren, sogar nach solchem Bruch. (Halb für sich.)

Michel. Da muß was dahinter stecken,
Könnt' ich diesen Schuft entdecken!
Na, die braun und blauen Flecken!
Alle Finger wollt' ich lecken!
Das wär' Salz zu meinen Wecken!

Vierte Scene.

Martha; die Vorigen.

Vivat! die Mutter kommt! Nun geht's zur Abendkost!

Martha. Ich komme leider nur mit einer Hiobspost.

Michel. (erschrocken:) Die Supp' ist angebrannt!

Martha. Der Nachbar Ferdinand
Schreibt's mir so eben ab.

Astolf. Schreibt's ab? Der Haselant!
Er merkt etwas!

Martha. Wie so? Nein, weil ihm jede Lüge,
Ihr wißt es, in den Tod verhaßt ist; da die Rüge,
So sagt er, leicht Verdruß in unsern Zirkel brächte,
Wär's besser, er blieb' aus, selbst wenn man's ihm verdächte.
Und ich verdenk's ihm nicht.

Astolf. Was hat er denn?

Martha (mit einem Blicke
auf Vetter Michel:) Die Charte
Bleibt besser zugedeckt.

Michel. Ganz richtig, Mutter Marthe!
Vielmehr den Tisch gedeckt.

Anna. Dank, Himmel, für die Frist!

Astolf. Versteht sich, da mein Plänchen Dir nun verrathen ist.
Nehm' ich den Topf, mein Aennchen, von meinem Cholerabett;
Ich werde mit dem Burschen in anderer Art wohl wett.

Martha. Ihr sprecht in Räthseln!

Michel. O! die lös' ich Dir beim Essen.
Jetzt bunte Reih' gemacht, und allen Harm vergessen!
Papachen, con furore!
Wir all' in vollem Chore.

(Astolf und Michel intoniren; die Frauen singen wehleidisch darein:)

Hiet Abend ist Vetter Michel da!
Vetter Michel ist hiet Abend da!
Vetter Michel der ist da!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Ein Gartensaal).

Erste Scene.

(Vetter Michel im Schlafrock auf dem Sopha, gähnt und dehnt sich:)

Nein, diese lange Weile! das halt' ich nicht mehr aus! (Springt auf:) Bei Gott! das war eine Niebelungsstrophe; Und was für eine! Ich bin rein angesteckt! Wenn das so fortgeht, bin ich ein geschlagner Mann! — Das könnt' in mehr als einem Sinne wahr werden. — Ich habe mich nicht genug vorgesehn! Immer noch zu wild! Wenn das losbrennte! Der alte Staarmatz, und der junge Dreschflegel! das wäre kein Spaß; sacre dieu! Und Aennchen ist leider präoccupirt. Indeß

das Gut ist prächtig; herrliche Reben und Weizenfelder. Die lohnen schon einen Versuch; jetzt, da der steife Ferdinand glücklich aus dem Felde geschlagen ist, wenigstens aus dem Hause, wenn auch nicht aus dem Herzchen. Ich muß Sturm laufen! Sitz' ich erst einmal fest, so lach' ich sie alle mit einander aus; sie schweigen dann schon von selbst still. Und ich am Besten wohl auch, auf eine Zeitlang. Ich habe mich in den letzten Artikeln zu blos gegeben. Lange hält das Wesen nicht mehr vor. Die klügsten Mitarbeiter riechen Lunte, und die ehrlichen Dompfaffen pfeifen schon lange nicht mehr. — Ach, Aennchen! **Vogue la galère!**

Zweite Scene.

Vetter Michel; Anne. (Aus der Seitenthür.)

Vetter Michel. Ah! süßes Mühmchen, danke! Sie sind so gut als schön!

(Für sich:) Verwünschte Niebelungsstrophe!

Anna. Schön Dank? So will ich gehn.

Vetter Michel. In aller Welt, warum denn?

Anna, Ei, wer sich schön bedankt,
Noch eh' er was empfangen, sagt, daß er nichts verlangt.
Sie danken, da ich komme, so geh' ich.

Vetter Michel. Mühmchen, nein!
Ich danke, weil Sie kommen.

Anna. Das ist mir viel zu fein.

Vetter Michel. Und weil ich daraus schließe, daß Sie versöhnlich sind.

Anna. Sie schließen, denk' ich, Vetter, nicht selten zu geschwind.
Jetzt schickte mich die Mutter.

Vetter Michel. So ist auch sie versöhnt?

Anna. Sie haben sich das Schließen recht garstig angewöhnt.

Vetter Michel. Vortrefflich! Nun so schließen wir denn den schönsten Bund.
Ich drück' ein heißes Siegel auf diesen Rosenmund. (Er will sie umarmen.)

Anna. Herr Vetter! Nur bescheiden!

Vetter Michel. Wie immer! sei nur still!
Du thust nur, süßes Aennchen, was unser Vater will.

Anna. Sie geh'n mit Riesenschritten!

Vetter Michel. So will es uns're Zeit.

Anna. Die, denk' ich, will die Frauen befrei'n von Dienstbarkeit?

Vetter Michel. Das will ich eben, Aennchen, indem ich Dir zu Lieb'
Des Lebens bunten Garten, der Dir verschlossen blieb,
Eröffne durch Vermählung.

Anna. Ich glaube, Sie sind toll. (Sie geht.)

Vetter Michel. Sie macht's, wie alle Mädchen. Sie muß wohl, und sie soll! (Geht nach.)

Dritte Scene.

Martha. (Aus der Seitenthür.)
Nun, Aennchen? Auch nicht hier! Sie sollt' ein Strickzeug holen; —
Sie war doch sonst so frisch, zu thun, was ihr befohlen. —
Allein, bedenk' ichs recht, kenn' ich sie heute kaum.
Sie ist nachdenklich, still; sie geht als wie im Traum;
Dann steht sie, seufzt, wird roth und sieht so zornig drein,
Als gält's, ein Jungfräulein von Riesen zu befrei'n.
Was gilt's, ihr junges Herz erwacht zum ersten Male!
Nur für den Vetter nicht! Denn seit mir das fatale
„Herr von" ins Auge fiel, und Ferdinand ihn meidet,
Ist, was er sagt und thut, mir widrig und verleidet.
So kalt und so blasirt, hochmüthig, ungalant,
Nein, tausendmal so lieb wär' mir der Ferdinand.
Und ist's auch ihr! Ich seh's! Seitdem man ihn verklagt,
Hat ihm das gute Kind ihr Herzchen zugesagt.
Wär' nur der Mißverstand —

Vierte Scene.

Astolf; Martha.

Astolf. Ha, Mutter! Recht am Ort!
Laß uns hier niedersitzen; ich hab' ein ernstes Wort.

Der Vetter, liebe Martha, das siehst Du, ist ein Mann,
Wie man in jetz'gen Zeiten sich nur ihn wünschen kann.
Zuweilen zwar ein wenig vorschnell, auch wohl extrem,
Doch geistreich, unterrichtet, im Umgang angenehm;
Dabei ein Mann von Namen, gefürchtet und geschätzt,
Den ohne Nackenschläge niemand so leicht verletzt.
Nun wächst uns unser Aennchen heran; wir werden alt;
Was meinst Du?

Martha. Lieber Astolf! Wohl alt, doch noch nicht kalt!
Wozu so hitzig, Vater? Seit gestern Abend hier; —
Lern' ihn erst besser kennen.

Astolf. Ich kenn' ihn, sag' ich Dir!

Martha. So, daß Du unsres Kindes Wohlfahrt ihm anvertraust?

Astolf. Ich hoff' es. Redlich ist er, wenn's oft auch überbraust.

Martha. So? redlich? Und die Charte? (Sie giebt sie.) Schon gestern schalt ich drum.

Astolf. Deswegen? Und mich macht er mit Redensarten dumm?

Martha. Deshalb auch schrieb der Nachbar erzürnt mir diesen Brief.

Astolf. (weist ihn mit Unwillen zurück:)
O schweig mir von dem Schurken! Ja, Martha, weil mich tief
Die bittre Schmähschrift kränkte, die der Elende schrieb,
Und hoffte, daß der Vetter ihn in die Pfanne hieb,
Berief ich ihn, und wählte, dem Ferdinand zum Hohn,
Des zeitgemäßen Fortschritts Rächer zum Schwiegersohn.

Martha. O Vater!

Michel. (hinter der Scene, singt:) Ene dene —

Martha. Nein!

Michel. Gänseschnabel! —

Martha. Nein!
Der Vetter!

Michel. Wischt das Maul —

Martha. Er darf nicht Aennchen frein.

Fünfte Scene.

Michel; die Vorigen.

Michel (mit einer Pflanze in Papier geschlagen.) Rathet mal! Wo komm' ich her?

Astolf. Nun?

Michel. Von Nachbar Ferdinanden.

Nein, in allen deutschen Landen
Lebt kein solcher Schuft, wie der.
Komm' er mir nicht in die Queer'!
Oder ich schlag' ihn gleich zu Schanden!

Martha. Ferdinand?

Michel. Nein, Herr v. Michel.

Denkst Du, Vater, da Dein Büchel
Hätte Ferdinand gestriegelt,
Wie Dir der da vorgespiegelt?
Auch kein wahres Wort ist d'ran!

Martha. Woher weißt Du das? Sag' an!

Michel. O, ich konnt' es gleich nicht glauben.
Wie? Ein solcher Ehrenmann
Sollt' an Freundes Ehre klauben?
Erst wen in die Tinte führen,
Dann verklatschen und schimpfiren
Und mit Ekelnamen schrauben?
Das mag glauben, wer es kann!
Und so steig' ich ihm zu Dach.
Nachbar, sag' ich, so und so,
Das und das sagt man Euch nach.
Hui, da brannt' er lichterloh!
Denn Pomad' ist nicht sein Fach,
Zwickt im Ohr ihn solch ein Floh.
Nun, ich denk', er kommt bald nach,
Selbst die Sache durchzufechten;
Erst nur wollt' er seinen Knechten
Deine neuerfundnen Walzen,
Die ihn ungeheu'r charmiren,
Vater, vollends einprobiren.
Und dann dem die Suppe salzen.

Martha. Es kann nicht anders sein! Der Nachbar ist unschuldig.
Der Vetter hat geirrt.

Astolf. Du machst mich ungeduldig!
Wie? Traust Du mir denn zu, ich stieß 'nen alten Freund,
Der's sonst in Freud' und Leid so gut mit uns gemeint,
Der mind'stens so gethan, auf's erste, beste Wort,
Und ohne weitern Grund, leichtfertig von mir fort?
Nein, Martha, nur genau von Allem unterrichtet
Hab' ich den Ferdinand, nicht ohne Schmerz, gerichtet.
Ich hab' es schwarz auf weiß, und bin ich da belogen,
Hat Vetter Michel mich geflissentlich betrogen.
Sieh hier, des Redakteurs an ihn gesandte Antwort!
Ich lese Dir sie vor; geh' nur mit Deiner Hand fort!

(Nach der Mel.: „Liebe Dörte, weßt Du nich," aus den Wienern in Berlin.)

Mein Herr Vetter Michel hat
Diesmal sich betrogen,
Wenn er unser Wochenblatt
In Verdacht gezogen.
Nein, mein Herr, so sind wir nicht,
Daß wir unsre Spalten
Einem, der von hinten sticht,
Offen sollten halten.
Fraglichen Artikel schrieb
Nicht der Herr aus Meißen;
Solch ein Hans Karnickel blieb
Fern von unsern Kreisen.
Suchen Sie nur nicht so weit!
Ganz in Astolfs Nähe
Hackt auf ihn in Sicherheit
Diese krit'sche Krähe.
Deutlicher vermag ich's nicht
Ihnen anzudeuten,
Weil's die Redaktorenpflicht
Leider nicht will leiden.

Aber, Freundchen, pochen Sie
Nur beim Secretair an,
Sicher giebt bestochen die
Näh'ren Data der an.

P. S. Säh' Herr Astolf seinen Mann
Gerne durchgedroschen,
Biet' ich unser Blatt ihm an,
à fünf Silbergroschen.
Denn, wo blieb die deutsche Treu',
Wenn wir das nicht thäten?
Nein, bei uns wird alt und neu
Frank und frei vertreten.

Dann auf Ersuchen schrieb an ihn der Secretair,
Daß wirklich Ferdinand der Schrift Verfasser wär'.

Michel. Und glaubst Du denn, daß der
Sich mit dem Pack befaßt?
Dem all' die Schwadronör'
Sind bis zum Tod verhaßt?

Astolf. Nicht gern; doch begreifst Du, was Vetter Michel trieb,
So beispiellos zu lügen?

Michel. Du fragst? Der Adelsdieb?

Astolf. Nun, nun! Nur nicht so hitzig! Wenn Beide Rede stehn,
Wird sich die Wahrheit finden.

Michel. Wie soll's dem Schuft' ergehn!

Astolf. Was bringst Du da für Pflänzchen?

Michel. Die schickt Dir Ferdinand.
'S ist von dem neuen Hanfe, den Rudolf ihm gesandt.
(Er giebt sie ihm.) Wären's nur schon derbe Stricke,
Gleich den Vetter beim Genicke
Hier zu hängen im Reviere!

Astolf. Ha! Das sind sie! die Papiere —
Michel, sprich, wo sind sie her?

Michel. O durch Zufall unterwegens —

Astolf. Ja, Du bist ein Kind des Seegens!

Michel. Kamen die mir in die Queer'.
Wie ich froh und guter Dinge,
Daß nun nächstens Ferdinand
Herrn von Michel auf den Sand
Setze, durch den Garten springe,
Find' ich von dem Brand der Hände
Daß mir mein Hanfstengelpaar
Ganz und gar verkommen war.
Da, wie ich die Augen wende,
Ob sich keine Dute fände,
Treibt der Wind hier das Papier
Mir ins Dutenjagdrevier,
Dort, wo an dem Weingelände
Vetter wohnt; und ich behände, —
Denn gebraucht war's, wohl um Schuh
Einzuwickeln, — greife zu.
So ist mein Bericht zu Ende.

Astolf. Und ahnest von dem Werthe des Fundes, Michel, nichts?

Michel. Nein, Vater da gebricht's;
Im Ahnen leist' ich nichts.
Im Glauben, ja begehrte
Man Glauben, da bewährte,
Weil den die Mutter nährte,
Ich hoffentlich mich fix.
Doch auf der Ahnung Fährte,
Gab's, wenn ich der mich näh'rte,
So sehr ich auch mich wehrte,
Noch immer einen Kix.

Astolf. Sieh, Martha, diese Handschrift; was meinst Du? dies Papier
Ist eben jene Schandschrift; O, das gemeine Thier!
Das ekle Ungeziefer, das schleichend durch sein Gift
Den edlen Freund besudelt! Erkennst Du diese Schrift?

Martha. Von Vetter Michel! Greulich!

Astolf. He, draußen! Angespannt
Des Herrn von Michel Sachen, der Vetter sich genannt,
Gleich aufgepackt! Am Thore des Gartens steigt er ein!
Michel. So weiß ich meinen Posten!
(Geht ab, Ene, dene Gänseschnabel singend.)
Martha. Nein! Ist es möglich! Nein!

Sechste Scene.

Anne; gleich darauf Vetter Michel; die Vorigen ohne Michel.

Anne (tritt rasch und unwillig ein). Nun, Gott sei Dank, da seid ihr!
Hör', Vater, dieser Herr
Beträgt sich ungeschliffen.
Vetter Michel (kommt lachend, im Schlafrock, nach.) Als thät' ich was zu leid ihr!
Nein, Onkel, solch Gesperr!
Was ist sie ausgekniffen!
Nun, Mühmchen, frag' doch selber, ob nicht der Vater will,
Daß wir in Liebe schwärmen?
(Da er keck zu ihr tritt, wendet sie sich voll Unwillen weg.)
Warum auf einmal still? —
Die blieb im zeitgemäßen Fortschritte ganz zurück!
Ich hab' ihr nur ein Stück
Aus Gutzkows Buch gelesen,
Und von der Ehe Wesen,
Und von der Liebe Glück,
Seitdem wir von den Späßen
Des Christenthums genesen
Gehn zur Natur zurück;
Sie will von mir nichts wissen; —
Astolf. Sehr recht! — Mein liebes Kind, daß ich den gift'gen Bissen
Des Menschen, — daß ich da dem ekeln Ungeziefer,
Dem Hauche seines Mund's, nein, seiner thier'schen Kiefer
Dich, mein unschuldig Kind, dich, meine liebe Frau
Auch nur 'nen Augenblick blosstellte, weil er schlau

Sich an mein Herz gedrängt, als eifr' er für's Gedeihen
Der Menschheit, wird mir Gott, wie ichs bereu', verzeihen.
Ich selber schäme mich, daß mich mein blinder Eifer
Nicht sehn noch fühlen ließ, wie arg sein schnöder Geifer,
Was edel ist und gut, besudelt und geätzt,
Und was ihm widerstrebt, mit bitterm Grimm gehetzt.
Wir wollen's, Aennchen, Du, Du, liebe Frau, vergessen.

Vetter Michel. Was heißt das, Onkel? Ei, Du sprichst ja wie besessen!

Astolf. Der Wagen, mein Herr Von, ist fertig und gepackt;
Wenn's nun gefällig wär'? —

Vetter Michel. Was hat euch denn gezwackt?

Astolf. Nur eins noch; dies Papier, (er giebt's ihm) das uns der Zufall brachte,
Gehört noch zu der Fracht.

Vetter Michel. (für sich) Verflucht! Ah, das verdachte
Mir deine Weisheit dann? Deshalb erfahr' ich Unhuld?
Wie, Onkel, lebst Du denn in so arkad'scher Unschuld,
Daß Du nicht weißt, wie heut zu Tage Renommeen
Der literarischen Welt am Sichersten entstehen?
Du trachtetest nach Ruhm; kein kürz'rer Weg, als herbe
Dein Buch bekritisirt, und dann durch dreimal derbe
Antikritik gelobt. Das Erste leistet' ich,
Gesteh's, mit Geist und Witz. Nicht oft erdreistet' ich
Mich so zu kühnem Schwung, als Staarmatz Hoffegut,
Der, vorgelesen, stets noch gute Wirkung thut.
Nun wollt' ich eben jetzt hier in dem Arm der Liebe
Mich zur Antikritik begeistern. Was für Hiebe
Hab' ich mir ausgedacht! O, werd' ich nur erst warm,
So giebt's noch tausend Spaß; mir summt ein ganzer Schwarm —
Von Schnaken durch den Kopf. Ich packte deshalb eben
Hier dies Concept mit ein; das wollt' ich Dir dann geben
Mit meiner Gegenschrift. Frisch, Onkelchen, Courage!
Steh' nicht so hölzern da! Die wenige Blamage,
Als Köder aufgesteckt, die Dich so schwer bedrückt,
Zerstäubt vor meinem Witz, wie ich ins Feld gerückt.

Astolf. Zwar wird's mir schwer, mein Herr, doch halt' ich mich noch jetzt,
Obgleich Sie unerhört die Gastfreundschaft verletzt
An mir und meiner Frau und diesem armen Kinde,
Und ich nicht gerne Koth in meinem Zimmer finde;
Doch wir erwarten jetzt den Nachbar Ferdinand;
Der, wissen Sie vielleicht, führt eine schwere Hand,
Und weiß, wie ehrenvoll in Ihrem Scherz sein Theil ist;
Drum rath' ich, gehn Sie bald, so lang Ihr Rücken heil ist.

Vetter Michel. Wie konnt' ich nur auf Sie bei meinem Werke zählen!
So geht's, bemengt man sich mit solchen Alltagsseelen!
(Geht schleunig ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Vetter Michel.

Martha. Nun athm' ich wieder frei! Uns allen, denk' ich, trieb er,
So lang' er hier gezischt, — die eisig kalte Vieper! —
Das Blut zum Herzen hin. Geh, Aennchen, öffn' ein Fenster!
Laß frische Luft herein!

Anne. Da läuft er! Ei, wie glänzt er
Im Schlafrock durch das Gras!
Doch halt, was ist denn das?
Der Bruder ist's! Er hascht ihn,
O Vater, und kalascht ihn
Am Thore nach dem Takt.
Hört nur sein Ene, dene!
Nein, solche Prügelscene! —
Da ist sein Stock geknackt! —
Doch ist's ihm kein' Beschwerde;
Er duckt ihn auf die Erde! —
O weh', der Vetter packt
Den Bruder bei der Wade;
Er beißt ihn, glaub' ich! — Schade!
Da läuft er! — Ganz vertrackt

Sieht's aus; er ließ den Schlafrock,
Und springt nun, wie ein Schafbock,
Den eine Bremse zwackt.
Hops! ist er über'm Zaune!
Der Bruder, guter Laune,
Kommt, mit dem Rock bepackt.

Astolf. Zwar ist's ein wenig derb'; doch kann es ihm nicht schaden;
Er war auf Besseres wohl, als Prügel, eingeladen.

Achte Scene.

Michel; die Vorigen.

Michel. (den Schlafrock des Vetter Michels schwenkend) Hurrah, Vater, mit Trophäen
Kehrt dein wahrer Michel heim!
Nun, ich will nicht weiter krähen;
Aber hätt'st Du können sehen,
Wie ich den thät niedermähen!
Takt um Takt, wie die Trochäen
Ene, dene, fielen nieder
Handfest, wohlgemeint und bieder
Meine Schläg' auf seine Glieder!
So was kommt so bald nicht wieder;
Aber's schmeckt wie Honigseim!

Martha. Gescheh'n ist zwar gescheh'n; doch wär'st Du's endlich müde,
Mit Prügeln drein zu hau'n! Es ist so schrecklich rüde!

Michel. Gut, Frau Mutter, mag's drum sein;
Doch, auf Einem Hof zwei Michel
Reimt sich nur auf Todessichel;
Davon mußt' ich mich befrein.
Glauben und sophistisiren
Können nicht fraternisiren,
Da tritt Gänseschnabel ein.
Und so kann's nicht anders enden;
Links um muß der Vetter wenden,

Denn mit unnahbaren Händen
Schlägt der wahre Michel drein.

Anna. Ich fürchte nur, es geht so ruhig nicht hinaus!
(Ein Bedienter kommt:) Der Vetter bäte doch sich seinen Schlafrock aus!

(Er wird ihm mit Lachen ausgeliefert.)

Michel. Nun, Vater, con furore!
Wir all' im vollen Chore:

(Sie singen:)

Gestern Abend war Vetter Michel da,
Vetter Michel war gestern Abend da,
Vetter Michel, der war da!

(Während des Gesanges öffnet sich die Gartenhür. Ferdinand mit Astolfs Arbeitern und Martha's Mägden treten auf; unter Begrüßung und Umarmuug fallen sie ein:)

Vetter Michel, der war da!

Der Vorhang fällt.

O, wer doch wie die Kinder wäre!

Erster Aufzug.

(Eine Bauernstube. Ein Bett, worin Gottlieb unruhig liegt; Elsbeth sitzt bei einer Lampe am Tisch hinter einem Spinnrad und singt:)

Noch schläft ja das Hühnchen, noch träumt ja der Hahn;
Noch hat ja ihr Röckchen die Sonne nicht an.
Drum schlafe, mein Kind, bis der Morgenprophet
Sein Kickiriki Dir entgegen gekräht.

Hahn. (Hinter der Scene:) Kickerikihahn,
Frau, Du sollt ufstahn!

Erste Henne. Kack, Kack, schon Tag?

Zweite Henne. Kack, Kackei, bin schon dabei.

Gottlieb. Da siehst Du's, Mutter, auch der Hahn
Weckt seine Frau'n. Der Tag bricht an,
Und draußen geht der Morgenwind
Schon auf und nieder, das himmlische Kind.
(In sich lachend.)
Ich kann's mir denken, wie nun wieder
Der lust'ge Bruder von dem Flieder
Maikäfer mit verstohl'nem Blasen
Herunter schüttelt auf den Rasen,
Und die, wie todt, den Schelm zu necken,
Den schwarzen Bauch gen Himmel strecken.
O Mutter, laß doch mich auch nun
Die Aeuglein von einander thun!

Elsbeth. In Gottes Namen, lieber Sohn!

Gottlieb. (sich aufrichtend und die Hände faltend:)
Dir dank' ich, Gott, auf Deinem Thron,
Dieweil Du mich in dieser Nacht
Vor Schaden und Gefahr bewacht.
Behüte mich nun auch am Tag
Vor Sünd' und jedem Ungemach;
Und laß Dein liebes Engelein
Mir immerdar zur Seite sein.
Dann werd' ich, Dir zum Wohlgefallen,
Vor Dir besteh'n und nimmer fallen, Amen. (Er legt sich behäglich nieder.)
Doch gestern hat mein Engel eben
Auch nicht zum besten Acht gegeben.

Elsbeth. O Gottlieb, schäme Dich der Rede!
Wer spricht von Engeln wohl so schnöde?

Gottlieb. O Mutter, ängst'ge doch Dich nicht!
Nein, wenn man nur die Wahrheit spricht,
Wird nie den lieben Spielgesellen
Ein loses Wort zum Zorn entstellen.

Elsbeth. Gewiß nicht; aber Uebermuth,
Mein gold'nes Kind, thut niemals gut.
Indeß erzähl' mir doch den Fall.

Gottlieb. O Töffel war Schuld, wie überall.
Er zankte sich mit mir ein Bischen;
Da bot ich ihm ein Paar Radieschen
Von meinem Beet am Abhang an;
Er sagte ja; ich trat heran;
Doch sieht er kaum mich arglos bücken,
Um ihm die schönsten auszupflücken,
So stößt er doch mich dergestalt
Von hinten, daß ich mit Gewalt
Hinunterkollernd bis zum Grund
Im Fall'n mir beide Hände schund.
Da, sieh mal!

Elsbeth. Armer Schelm!

Gottlieb. Mariechen
Sagt' auch, er müßte Schläge kriegen.
Sie schluchzt', als ich die Händ' ihr wies,
Die Arme, bis der Bock sie stieß.
Ich wusch ihr an der Nixenquelle
Noch selbst die Augen wieder helle;
Indeß sie aus demselben Becken
Von Kleid und Händen mir die Flecken
Des Schmutzes wusch und des Geblüts,
Und zornig Töffeln schalt als Uez.

Elsbeth. Ja, 's ist ein tückischer Geselle!
Ich muß, an seines Vaters Stelle,
Mit banger Furcht ihn oft versetzen,
Er möchte Dich dereinst verletzen,
Wie schon sein Vater that dem Deinen,
Um dessen Tod wir beide weinen.
Ich warnte doch Dich immer schon,
Ihn nicht zu reizen, lieber Sohn!

Gottlieb. Auch thu' ich's, Mutter, sicher nicht.
Er und sein Wesen und Gesicht
Erschreckt uns, daß wir seitwärts gehen,
Sobald wir ihn von Weitem sehen.
Er that uns allen Schimpf und Tort;
Doch, Gott sei Dank, er ist nun fort!

Elsbeth. Fort, sagst Du? Da sei Gott gepriesen!
Wer hat ihn denn vom Thal verwiesen?

Gottlieb. Verwiesen Niemand. Ungezwungen
Hat er sich selbst um Lohn verdungen.

Elsbeth. Wie ganz er doch dem Vater gleicht!
Doch niemals ist mir noch so leicht
Seit Deines Vaters Tod gewesen.

Gottlieb. Auch mir ist's, — wie denn? wie genesen;
Mir hüpft das Blut, als wenn ein Brodem,
Der uns und unserm Thal den Odem
Versetzte, wär' vom Wind vertrieben,
Und Alles dürfte nun sich lieben.

Nein, gestern noch, wie angst und bang
Marie und ich das Thal entlang, —
Er immer hinterher, — uns wanden,
Daß fast vor Angst die Sinn' uns schwanden.

Elsbeth. Was hat euch denn so angst gemacht?

Gottlieb. (richtet sich auf) So kam es, Mutter; gieb mal acht.

Wir hatten's uns so hübsch gedacht,
Am Nixenbrunnen unter Buchen
Ein heimlich Plätzchen uns zu suchen.
Da saßen wir in süßem Kosen,
Das Haar bekränzt mit wilden Rosen,
Recht in des Schattens trautem Dunkel,
Umschwirrt von heimlichem Gemunkel
Des Waldes, der es sagen wollte,
Und nicht zu Worte kommen sollte;
Indeß die Nixe schluchzend klagte,
Daß ihr kein ew'ger Morgen tagte,
Da doch der heil'ge Sonnenstrahl
In Baum und Stein und Wasserschwall
Mit Licht und Wärme liebend dringt
Und zum Geschöpf den Schöpfer bringt. —
Das sagten wir der armen Frau,
Die uns bewegt im tiefsten Blau,
Mit Silberschaum aufsprudelnd, dankte,
Und froh durch Moos und Gräser schwankte.

Elsbeth. Ach, wenn die schöne Launenhafte
Den Trost, den Eure Lieb' ihr schaffte,
Doch endlich treu bewahren wollte,
Und nie mit Gott und uns mehr grollte!

Gottlieb. Ei, Mutter, trau ihr das nicht zu!
Sie sollt', anstatt in heller Ruh
Dem Gottesstrahl in sich zu lauschen,
In finst'rem Grolle lieber rauschen?
Ja, Töffel, freilich, Mutter thut's!
Denk nur, wie ich vergnügten Muths

Das schönste Mährchen just erzähle,
Da schreit er uns aus heis'rer Kehle,
Mit zornesrothem Angesicht
Aus einem Busch, in den der Wicht
Im Rücken uns gekrochen war,
Erbittert zu: Das ist nicht wahr!
Wir duckten uns erschrocken nieder;
Doch fuhr ich fort; da schrie er wieder,
Und wieder mit gesträubtem Haar,
Bis er kirschbraun vor Aerger war:
Das ist nicht wahr! 'S ist doch nicht wahr!
Da kam er uns so grausig vor;
Wir sprangen beid' entsetzt empor;
Er nach, um immer hinterdrein
Sein: „Doch nicht wahr!" uns nach zu schrein.
So trieb er's, bis ich in der Noth
Radieschen ihm zur Sühnung bot.

Elsbeth. Mein armes, süßes Kind! doch nein!
Eh' leiden, als boshaft sein.

Gottlieb. Und, Mutter, 's war das schönste Mährchen!
Und wahr, bis auf das kleinste Härchen.

Elsbeth. So sage doch, wie klingt es denn?

Gottlieb. Mein Mährchen fängt sich an mit Wenn.

Elsbeth. Mit Wenn? Wird da kein Aber kommen?

Gottlieb. Hätt's dann ein schlechtes End' genommen?

Elsbeth. Nun, Töffel brach mit wüstem Schrein
Als Aber in Dein Mährchen ein.

Gottlieb. Daß Gott erbarm'!

Elsbeth. Nun; mehr noch kommt
Auf's Wenn an, daß die Gabe frommt.

Gottlieb. O dann ist alle Noth am Ende!
'S heißt: „Wenn ich doch mir wünschen könnte!

Elsbeth. Du gut's, unschuldig's Kind! Nun denn!
Erzähle mir Dein hübsches Wenn.

Gottlieb. Es war einmal ein stilles Kind,
Von Herzen fromm und treu gesinnt,

Das trug mit seinem Mütterlein
Der herbsten Armuth schwere Pein.
Denn weil sein Vater früh verstorben
Und, weil er lebte, nichts erworben,
So mußten sie bei Groß und Klein
Verachtet und gestoßen sein.
Wenn dann beim Hohne der Verwandten
Die Augen ihm voll Thränen standen,
Die es mit Müh' zurücke schlürfte,
So sprach es: Wenn ich wünschen dürfte!
Mit so herzinnigem Verlangen,
Daß ihm, — wie's mir auch wohl ergangen,
Wenn ich zu wünschen angefangen, —
Vor schwellendem Auge, wie gewährt,
Leibhaftig stand, was er begehrt.
Da kam es, daß sein Herz entbrannte,
Weil einstmals rohe Anverwandte,
Indeß der Regen niederbrauste,
Und herbstlich Sturm das Haus umsauste,
Wo Wölf' ihr Lager kaum verließen,
Die Mutter in die Nacht verstießen.
Und laut hervor brach sein Begehr:
O wenn ein Häuschen unser wär'!
Behäglich warm und hell und nett,
In dem ein reines, weiches Bett
Und Stuhl und Tisch und Spinnrad ständen;
Da lägst Du mit gefalt'nen Händen
In stillem Dank, daß Nichts mehr fehlt,
So klar wir aus dem Ei geschält!
Und plötzlich war das Alles wahr!
Haus, Tisch, Bett, Stuhl, Spinnrad sogar;
Und aus dem Bettchen weiß und lind
Blickt Mutter zärtlich auf ihr Kind.
Und hier nun, Mutter, brach mit Schrei'n
Uns Töffel wüst in's Mährchen ein:

„Das ist nicht wahr,“ so recht vergrimmt,
Wie, wenn man wem sein Liebstes nimmt.
Und ist so schön doch! Mutter, nicht?

Elsbeth. Der Töffel weiß nicht, was er spricht.

Gottlieb. Und ist nicht Alles wahr gewesen?

Elsbeth. Wie wär's denn sonst gedruckt zu lesen?

Gottlieb. Und weil's in unserm Herzen steht.
Du weißt doch, wie's nun weiter geht?

Elsbeth. Ja wohl! mein Söhnchen.

Gottlieb. Wie das Kind
Am Feu'r für Muttern Kaffe find't?

Elsbeth. Ja wohl!

Gottlieb. Und stößt in Hast ihn um?

Elsbeth. I Gottlieb! Nicht doch!

Gottlieb. Eben d'rum!
Wenn's so erzählt wird, ist's nicht wahr.
Erzähle Du mal!

Elsbeth. Wunderbar!
'S war Alles da, bis auf ein Haar,
Was Mutter und Kind benöthigt war.
Und wiederum das Kindlein spricht,
So recht in gläub'ger Zuversicht:
O wenn wir nun doch —

Gottlieb. Sieben Jahr
Im Häuschen blieben! Ist's nicht wahr?

Elsbeth. Ich weiß nicht anders.

Gottlieb. Siehst Du wohl?
Wie das nun noch nicht wahr sein soll!?

Elsbeth. Für Töffeln muß es doch nicht sein.

Gottlieb. Ei, Mutter, dann gehört's ja mein?
Dann ist's für Dich, Marie und mich
Recht wirklich wahr und eigentlich.
Dann darf ich wünschen, wie das Kind!
O, wenn ich doch nun recht geschwind
Gleich König wär' in diesem Thal!

(Aus dem Bett Mantel und Krone langend.)

O Mutter, Mutter, sieh doch mal
Den Mantel hier, die gold'ne Kron'!
Mutter, ich bin Dein Königssohn!

Elsbeth. O Gottlieb, Gottlieb, welche Pracht! (Sie legt ihm den Mantel um, zupft ihn zurecht, und stellt sich vor ihn hin:)
Nein, sieh nur, wie für Dich gemacht!
Wie steht Dir Roth zu Gold so gut!
Und ist's Dir nun so recht zu Muth,
Als wenn man wirklich König ist?

Gottlieb. Ei, Mutter, freilich; wie Du siehst, (er geht vor ihr auf und nieder.)
Hier könnt' ich ohne viel zu fehlen,
Das allerstärkste Wort befehlen;
Nur ist mir nicht gleich was im Sinn,
Weil ich so gänzlich glücklich bin.

Elsbeth. Ach Gott! Und ich bin seine Mutter!
Sieh nur das gelbe Unterfutter!
Und wenn ich zehnmal König wär',
Ich wünschte mir kein Schön'res mehr.

Gottlieb. Ei, freilich nicht. Doch ein's muß sein!
Ich muß noch meine Königin frei'n.
O, wenn doch nun Mariechen käm',
Und mich zu ihrem König nähm'!

(Mariechen tritt ein.)

Mariechen, sieh mal. Ich bin König!

Marie. Ei, das ist hübsch! — Doch fast zu wenig;
Hätt' Einer mich um Rath gefragt,
Ich hätt' auf Kaiser Ja gesagt.

Elsbeth. I, Mädchen! Kaiser wär' zu viel.
Als wär' ein König ein Pappenstiel!
In Kron' und Mantel! Sieh, wie schleppt er
So prächtig nach! Sein Königsscepter
Wird, denk' ich, noch im Bette liegen.
(Sie sucht und findet ihn während der nächsten Rede, und giebt ihn dem Sohn in die Hand, der ihn traurig hängen läßt.)

Nein, König ist wohl hübsch Mariechen;
Und Kaiser giebt's ja Einen nur,
Du ausgelass'ne Creatur!
Im Leben sprachst Du nicht so schnippsch!
Marie. Und giebt's denn Einen, der so hübsch
Und fromm, wie Euer Gottlieb ist?
Nennt Einen, Elsbeth, den Ihr wißt!
Elsbeth. Ja, freilich, so!
Gottlieb. Ach, jammerschade!
Und waren nun so glücklich grade!
Marie. Was hast Du, Gottlieb?
Gottlieb. O ich dachte,
Wenn ich zur Königin Dich machte,
So wären wir doch Mann und Frau.
Und nun nimmst Du es so genau,
Und willst, ich soll erst Kaiser werden;
Wovon's nur Einen giebt auf Erden.
Marie. O Gottlieb, nein, nicht meinetwegen!
Mir ist am Kaiser nichts gelegen.
Das laß' Dir nicht zu Herzen geh'n!
Frau Königin läßt auch recht schön.
Gottlieb. Du willst, Mariechen? Das ist nett!
Nun bin ich aller Sorgen wett!
Jetzt laß uns nur vor allen Dingen
Gleich Hochzeit machen, mit goldnen Ringen,
Und Kuchenbacken und all' dergleichen!
Mariechen. Und ich muß meine Hand Dir reichen!
Da, nimm sie, Gottlieb! O mein Leben!
Nun wird's auch bald ein Kindchen geben!
O Mutter Elsbeth, sage Du,
Wie kommen wir recht schnell dazu?
Gottlieb. O das hat keine Noth, Mariechen.
Das wollen wir im Umsehn kriegen.
Wir brauchen, wie wir geh'n und steh'n;
Nur zum Machhandelbom zu geh'n.

Marie. Ja freilich, freilich, liebste Seele!

Gottlieb. Ein Knäbchen oder Mädchen? Wähle!

Marie. Ein Mädchen doch auf alle Fälle.
Und hörst Du, Gottlieb, das bestelle!
So roth wie Blut und weiß wie Schnee.
O Mutter Elsbeth, ich vergeh'
Vor Angst und Lust, wenn lind und warm
Ein Kindchen liegt in meinem Arm.

(Gottlieb und Marie gehen ab.)

Elsbeth. Nun geht mit Gott, ihr guten Kinder!
Schlägt doch auch mir das Herz geschwinder;
Und mancher kalte Zweifel hebt
Die Brust um das, was ich erlebt.
O Himmel! Wär's zuletzt nicht wahr!
Was dauerte mich das arme Paar!
Nein, solcher Schmerz ist nicht zu denken.
Der liebe Gott wird's besser schenken! —
Doch sieht's in einem Königshaus
Viel anders wohl und prächt'ger aus. —
Allein das macht, weil Hof und Heerd
Der Gottlieb gar noch nicht begehrt. —
Doch hatt' er Krone gleich und Mantel?
'S bleibt immer ein curioser Handel! —
Nun, mag der liebe Gott denn walten!
Ich will mich, denk' ich, daran halten:
Wird ihnen heut' ein Kind bescheert,
Ist Alles echt und wohl bewährt.
Denn solche süße Creatur
Schenkt doch der liebe Gott uns nur. —
Doch wär's wohl gut, anstatt zu träumen,
Die Stub' indessen aufzuräumen.

(Sie tritt hinter das Bett, die Hände zusammenschlagend:)

O liebster Himmel, nun ist's klar!
Ja, nun wird wirklich Alles wahr!
Wie mir vor Lust die Glieder fliegen!
O Gott! ich soll noch Enkel wiegen!

(Sie bringt eine Wiege hervor.)

Wie leicht die süßen Bettchen schweben;
Und Linnen, zart wie Spinnenweben.
O legt' ich erst die duft'gen Glieder
In diese weichen Kissen nieder!

Gottlieb (hinter der Scene). O Mutter, Mutter, wir haben Eins!

Marie (auftretend). Nicht, Mutter Elsbeth, 's ist auch mein's?

Elsbeth. O Kinder, Kinder, weis't doch her!
Ach, was ein süßes, kleines Gör!

Gottlieb. Und sieh die Händchen nur, wie rund!

Marie. Nein, dieser süße, kleine Mund!

Gottlieb. Die rothen Bäckchen, wie gemalt!

Marie. Und, Mutter, 's hat auch schon gekrahlt!
Ja, ganz gewiß, und recht gelacht.

Gottlieb. Und, denk', Storchduten mitgebracht. (Er zieht sie hervor.)

Marie. Ob ich's wohl in sein Bettchen trüge?

Elsbeth. Ja, sieh nur hier die schmucke Wiege.

Marie. O reizend! Nein, so appetitlich!
Ach, Gottlieb, sieh doch nur, wie niedlich!

Gottlieb. Ja, da muß sich's mal schön d'rin liegen:
Laß mich doch gleich ein bischen wiegen.
Nun sagt doch, Mutter und Mariechen,
Nehm' ich mich denn beim Kinderwiegen
Wohl recht so wie ein Vater aus?

Marie. O freilich, Gottlieb, wie ein Daus:
Nur eins noch fehlt (lacht).

Gottlieb. Nun, frisch heraus!

Marie. I nun, die Schlafmütz' auf dem Ohr.

Gottlieb. Die Schlafmütz'? Was soll die, du Thor?

Marie. Hast du denn Väter schon gesehn
Des Abends ohne Schlafmütz' gehn?

Gottlieb. O, ich behelfe mich wohl ohne!
Und wozu hätt' ich denn die Krone?
Nicht, Mutter?

Elsbeth. Freilich. Aber nun
Müßt ihr den Topf zum Feuer thun,
Dem Kindchen süßen Brei zu kochen.

Marie. O die ist satt!

Elsbeth. Wovon?

Marie. Es krochen
Ihr Bienen in den kleinen Mund,
Bis ihr der Honig widerstund.
Da drehte sie den Kopf zur Seite;
Die Bienen suchten dann das Weite.
Doch schläfrig, denk' ich, wird sie sein;
Sie zwinkert mit den Aeugelein.
Ach, laß mich's in die Wiege legen!
Ich muß ja doch mein Kindchen pflegen.
Großmutter, gieb ihm deinen Segen!

Elsbeth. Geh' immer, Kind, auf Gottes Wegen.

Marie. Du, Gottlieb, kannst mein Stühlchen bringen,
Dann wollen wir in Schlaf es singen.

(Sie singen:)

Maria, die hatte ein Kindelein,
Das wollte so gerne gewieget sein;
Da kamen die heiligen Engelein
Und wiegten Maria ihr Kindlein ein.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Vor dem Hause. In der Mitte der Bühne, etwas nach dem Hintergrunde, der Grabhügel der Mutter. Gottlieb, bekümmert, sitzt daneben und singt:)

Wühlet, herbe Schmerzen,
Nur zu!

Schafft meinem Herzen
Grabesruh,
Und spannt mich aus;
Die Bäume flüstern im Walde:
Warte nur, balde
Ruhest du aus.

(Mariechen kommt aus dem Hause)

Wie geht es unserm Kind, Mariechen?

Marie. Ich glaub', es mag wohl Zähnchen kriegen,
Es windet sich ohn' Unterlaß;
Das arme Würmchen ist so blaß.

Gottlieb. O, bring's doch in die frische Luft!

(Marie geht.)

Gewiß, der würz'ge Waldesduft
Ermuntert uns das liebe Wesen.
O, wär' das zarte Kind genesen!

Marie. O Gottlieb! sieh nur, wie es lacht,
Was hat's so rasch gesund gemacht?

Gottlieb. Nun, Gott sei Dank, wir haben's wieder!
Komm, leg' es auf den Hügel nieder,
Der unsre gute Mutter deckt. (Es geschieht unter der folgenden Rede.)

Marie. O sieh, wie frisch und aufgeweckt
Die lieben, tiefen Augen blicken!
Was konnt' es nur so bald erquicken?
Wie ich hinein kam, lag es matt
Und welk im Bett, wie lebenssatt.
Auf einmal blickt es lächelnd auf,
Als horcht' es still zum Himmel 'nauf;
Das rothe Blut trat in die Wangen,
Und alle Krankheit war vergangen.

Gottlieb. Ach, Gott, das ward uns wohl bescheert,
Weil ich so brünstig es begehrt.

Marie. So laß uns Gott denn freudig danken
Und, Gottlieb, nicht so in Gedanken
Mehr auf dem Grabeshügel sitzen!

Gottlieb. Ich weiß, es kann uns wenig nützen,
Und ist vielleicht auch undankbar.
Doch ist mein Frohsinn ganz und gar
Mit ihrem Scheiden hingeschieden,
Und nichts erfreut mich mehr hienieden.

Marie. O, Gottlieb, pfui! Wo ist dein Lieben
Für mich und unser Kind geblieben?

Gottlieb. Mariechen, mißversteh' mich nicht,
Du süßes Himmelsangesicht,
Mein Lieben ist Euch treu geblieben;
Man kann auch recht in Wehmuth lieben.
Als wir uns nahmen, war es Mai;
Nun kam indeß der Herbst herbei;
Da sprießten lustig Feld und Wald,
Jetzt fallen die gelben Blätter bald;
Doch falber Herbst, wie grüner Mai,
Stehn treu mit gleicher Lieb' uns bei.
Und, siehst du, so ist's mir zu Muth,
Ich bin im Herbst und Mai Euch gut;
Springt auch der frische Blutesquell
Nicht, wie im Frühling, hoch und hell,
So schwingt er doch gleich warm und mild
Sich rings um Eu'r geliebtes Bild,
Das bis zum Ende meiner Tage
Ich treu im tiefsten Herzen trage.

Marie. Ach, Gottlieb, das ist Alles gut;
Doch glaubst Du nicht, wie weh' es thut,
Wenn ganz in Liebe hingegeben
Ein Leben in ein andres Leben
Gedrungen ist sich auszugießen,
Und fühlt sich wo zurück gewiesen,
Und wie auch warm die Liebeswelle
Umspülen mag die todte Stelle,
Um sie in Liebe zu bezwingen,
Abgleitet ohn' hineinzudringen.

Ach, Gottlieb, soll Dein trübes Härmen
Mein Liebesathem nie durchwärmen?
Gottlieb. Wie herb' auch Deine Zunge spricht,
Marie, nein, Du zweifelst nicht,
Daß ich wie sonst, so alle Zeit
Euch lieb' in gleicher Herzlichkeit.
Marie. Nein, Gottlieb, nein, mein süßes Leben!
Wie könn'tst Du je nicht Alles geben?
Allein, Du willst von mir nicht nehmen;
Und deßhalb muß ich nun mich grämen.
Gottlieb. Und grämt Dich denn in Herbsteswetter
Das Niederfall'n der falben Blätter?
Und fall'n sie nicht, weil sie den Saft,
Der sonst mit blüh'nder Lebenskraft
Sie angeschwellt, in sich zu saugen
Und anzunehmen nicht mehr taugen?
Marie. Und stößt der Baum das gelbe Blatt,
Das seine Zeit vollendet hat,
Nicht deßhalb von sich, daß in Fülle
Die Keime sich in weicher Hülle
Zu ewig jugendlichem Walten
Und neuer Frühlingslust entfalten?
Gottlieb. Und Du vergleichst ganz unbefangen
Das zärtlich sehnende Verlangen
Nach Mutterliebe mit 'nem Blatt,
Das Herbst vom Baum gebrochen hat?
Marie. Nicht ich, mein Lieber; doch die Thränen,
Die nach Vergang'nem nur sich sehnen,
Möcht' ich zurück zu unsrer schönen
Zukunft und Gegenwart gewöhnen.
Gottlieb. Nein, nein, Mariechen, nimmermehr!
Mein Herz bleibt ewig voll und schwer!
(Er singt, das Grab umschlingend.)
Dir Mutter, zieht mein Sehnen
Mich unaufhaltsam nach;
Dir fließen meine Thränen,

Dir ruft mein schmerzlich Ach!
O schlöss' in seinem Grimme
Dir nicht der Tod den Mund,
Vernähm' ich Deine Stimme,
Ich würde bald gesund!

Stimme der Mutter aus dem Grabe.

Ich schlaf' in süßem Frieden
Zu künft'gem Auferstehn,
Und seh', was Euch beschieden,
Im Traum vorübergehn.
O harrt in stillem Herzen,
Bis Euer Engel winkt
Und Euch nach kurzen Schmerzen
Zu mir, ihr Kinder, bringt.
Laß mich Dein Sehnen letzen,
Vergiß, was Dich beklemmt;
Ach, Kindesthränen netzen
Der Mutter Todtenhemd.
Auch auf der grünen Erde
Erblühet reines Glück,
Wirf Du nur Dein' Beschwerde
Getrost auf Gott zurück.

Gottlieb. O Mutter, Mutter, habe Dank!
Von nun an will ich ohne Wank,
In Freud' und Leid, in Lust und Thränen,
Mich still an Gottes Busen lehnen. —
Und Du, Mariechen, süßes Leben,
Kannst Du den Kummer mir vergeben,
Womit ich ungeberd'ger Knabe
Dein frommes Glück erschüttert habe?

Mariechen. Vergeben, Gottlieb? Herzlich gerne!
So wie ich nur vergeben lerne.
Allein, wenn, wer vergiebt, vergißt,
Was Schlimmes ihm erwiesen ist,
Dann lern' ich, Gottlieb, nie im Leben,
Dir was vergessen und vergeben.

Ich weiß ja, fühle, duld' und übe,
Und bin nichts, nichts als Deine Liebe.
Und Alles, was Du sagst und thust,
Erfüllt nur meine Liebeslust;
Sie schleicht Dir nach auf jedem Schritt
Mit wachem Ohr und leisem Tritt,
Und sammelt sich wie hinter'm Rücken
Des Sä'manns Vögel Körner picken,
Mit Fleiß in ihren Herzensschrein
Dein ganzes, liebes Leben ein.
Und davon, Gottlieb, mußt Du wissen,
Will ich auch nicht das Mind'ste missen. —
Ei, sieh doch! Gute Hausfrau'n sind
Vor Allem sparsam, liebes Kind.

Gottlieb. Du himmlisch gutes Herz voll Liebe!

Marie. Ei sag, was Dir dann übrig bliebe,
Der mich zu Allem erst gemacht?

Gottlieb. O daran hab' ich schon gedacht.
Du sollst dafür mich ohne Klagen
Bis an Dein Lebensend' ertragen.

Marie. Du Lieber! und die letzte Stunde
Schlägt uns zugleich dann, wie die Kunde
Scholl aus der sel'gen Mutter Munde.

Gottlieb. Und nun, da uns die große Gabe
Beschieden ward, noch aus dem Grabe
Ihr liebes Wort voll Trost zu hören,
Soll nichts mehr unsern Frieden stören;
Wie spät uns auch zu ihrer Gruft
Des Todesengels Stimme ruft.

Töffel. (hinter der Scene, nach seinen Kameraden gewendet.)
Was Donner! seid ihr nicht gescheidt?
Ich bleibe ja keine Ewigkeit! —
Ich will nur im Vorübergehn
Mir einen Duckmäuser hier besehn,
Ob ihm das Glück, wie's sonst gepflegt,
Noch immer goldne Eier legt.

Paßt auf! Ich will dem frommen Affen
Kurzweil die Hüll' und Fülle schaffen.

Gottlieb. O weh, Mariechen! Töffels Schrei'n
Bricht wüst in unser Mährchen ein!

Marie. Komm', laß uns schnell von dannen geh'n,
Daß wir den Menschen nur nicht sehn.

Gottlieb. Mir liegt es schwer in allen Gliedern,
Ich kann nicht fort, und nicht erwidern,
Wenn er uns anfällt mit Geschrei.

Töffel (tritt auf). Nun seh' mir Eins die Mummerei!
Was, alle Wetter, soll das heißen?
Soll ich den Plunder Euch zerschmeißen?
Antwort! Verdammter Honiglöffel!

Gottlieb (kleinlaut). Ich bin hier König, lieber Töffel.

Töffel. Hör' einer solche Narrenstreiche!
Wohl über die Frösche da im Teiche?

Gottlieb. Doch, Töffel! schon ein halbes Jahr.

Töffel. Verhunzter Junge! 'S ist nicht wahr!
'S ist doch nicht wahr! Du hast gelogen!
Gleich da den Mantel ausgezogen. (Sie thun's.)

Marie. O Gottlieb, bitte doch zu Gott,
Daß er uns rettet aus der Noth.

Gottlieb. Ich? bitten? Ach, mein Herz ist todt;
Ich bin wohl nur mein eigner Spott.

Töffel. Seht doch den Lump an! wie er schwitzt!
Wo dem nun wohl der König sitzt?
Die Kronen her! Es giebt dafür
Schon ein paar Flaschen Bairisch Bier,
Die woll'n im Krug wir auf der hehren
Froschmajestäten Wohlsein leeren (lachend ab).

(Pause.) Marie. O Gottlieb! Sieh nicht so verstört! —
Der Töffel ist nun mal bethört. —
Wir sollten eigentlich uns schämen.
Was kann die Bosheit wohl uns nehmen?
Ja, Kron' und Rock, wie and're Diebe,
Doch niemals, Gottlieb, uns're Liebe!

Gottlieb. Ach Gott, Mariechen, und den Glauben.

Marie. Nicht doch! Wer sollte den uns rauben?

Gottlieb. O lieber Gott, ich weiß' es nicht,
Doch alle treue Zuversicht
Und die Gewißheit meines Lebens
Ist weg; ich suche sie vergebens.
In mir ist's finster, öd' und leer;
Sonst war's so licht, nun erdig schwer.

Marie. Du bist bestürzt, Du reine Seele.
Komm, daß ich Dich durch Liebe stähle.
(Sie lehnt ihn an sich.)
Mir ist nicht bang'; ich zürne fast,
Daß Du so schwer gelitten hast.
O Gott, wie ist die Stirn ihm kalt!
Ihm hat die thierische Gewalt
Das liebe Leben wie umstrickt.

Gottlieb. Mariechen, nein, es ist zerknickt.

Marie. O, hoffe nur! Laß uns entfliehn,
Wohin uns Töffel nicht kann ziehn.

Gottlieb. Ja, lieb' Mariechen, in die Gruft
Aus dieser schweren Erdenluft.

Marie. Nicht doch; Du wirst Dich bald erholen.
Ich will Dir unser Kindchen holen.
(Sie geht darnach.)
O unser armes, schönes Kind!
O Gottlieb, Gottlieb! Komm geschwind! (Er nach.)
Es will verscheiden! Ach es bricht
Sein liebes, süßes Augenlicht!
Es bricht, und hat auch mich zerbrochen!

Gottlieb. Du hast's, Marie, ausgesprochen:
Was hier uns hielt, es ist zerbrochen.
Das Kind, das als des Glaubens Pfand
Sich fest um unser Leben wand,
Ist wiederum im Tod erblichen,
Seitdem der Glaube mir entwichen.

O weh, wie weh in meiner Brust!
Wie schmerzlich bin ich's mir bewußt,
Daß Du, und ich, und unser Kind
Durch meinen Fehl zerbrochen sind.

Marie. O Gottlieb, richte nicht so hart!
Wohl mir, daß mir's gegeben ward,
Mein süßes Leben, Dich zu finden,
Und selbst im Tod uns zu verbinden.
Hier an der Mutter Ruhestätte
Sei unser Aller letztes Bette;
Hier laß uns ruh'n im stillen Walde;
Gewiß, der Engel ruft uns balde.

(Sie lehnen sich beide mit dem Haupte an den Grabhügel der Mutter, nach den Zuschauern gewendet.)

Gottlieb. (singt:) Nun ade, ihr stillen Schatten;
Nun ade, Du goldnes Licht;
Nun ade, ihr grünen Matten;
Nun ade, mein Auge bricht.

Marie. Nun ade, ihr kühlen Quellen,
Nun ade, ihr Vögelein;
Nun ade, ihr trauten Stellen;
Nun ade, nun schlummr' ich ein.

Beide. Nun ade, nun ade!
Scheiden, wie weh!
Mutter, hol' uns!
Daß es wohl uns
Im Scheiden ergeh'
Ade!

Druckerei des Rauhen Hauses.

Folgende sinnstörende Druckfehler bittet man vor dem Lesen der Lübischen Spiele zu verbessern:

Seite 8, Z. 11 v. o. keiner ein? Nur fix; statt: keiner nie? Nun Fix.
" 9, " 2 v. u. jede; statt: jeder.
" 11, " 9 v. u. Schwung; statt: Schmutz.
" 14, " 6 v. o. So früh! — so früh; statt: so gleich — so gleich.
" 21, " 13 v. u. Teufelssproß; statt: Teufelspooß.
" 23, " 3 v. u. Wie? Sprichst du mit Frauen von Logik?
" 26, " 5 v. o. donnernden Hufe — Hussarufe; statt: donnernde Huf — Hussaruf.
" 32, " 15 v. u. vor; statt: von.
" 44, " 19 v. o. Midgardschlange; statt: Nidgardsschlange.
" 48, " 16 v. o. Sieh; statt Sie.
" 49, " 4 u. 5 v. u. Hint u. hint; statt: Heut' u. heut'.
" 52, " 6 v. u. begreifen; statt: begrüßen.
" 54, " 1 v. u. was; statt: wie's.
" 62, " 12 u. 13 v. o. Hint u. hint; statt: hiet u. hiet.
" 68, " 19 v. o. gerne — Micheln; statt: gern — Michel.
" 81, " 19 v. o. als so boshaft; statt: als boshaft.
" 82, " 7 v. u. klar wie; statt: klar wir.

Kleinere Versehen wird der geneigte Leser leicht erkennen und freundlich entschuldigen.

Folgende sinnstörende Druckfehler bittet man vor dem Lesen der L u b e ck s ch e n Spiele zu verbessern:

Seite 3, Z. 4 v. o. [illegible]; statt: [illegible] Nur dir.
„ 5, „ 2 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 11, „ 5 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 14, „ 6 v. o. [illegible] — [illegible]; statt: [illegible] — [illegible]
„ 21, „ 12 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 23, „ 3 v. u. [illegible]
„ 26, „ 8 v. o. [illegible] — [illegible]; statt: [illegible] — [illegible]
„ 32, „ 15 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 34, „ 19 v. o. [illegible]; statt: [illegible]
„ 38, „ 10 v. o. [illegible]; statt [illegible]
„ 48, „ 4 u. 5 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 52, „ 6 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 54, „ 1 v. u. [illegible]; statt: [illegible]
„ 62, „ 12 u. 13 v. o. [illegible]; statt: [illegible]
„ 66, „ 15 v. o. [illegible] — [illegible]; statt: [illegible] — [illegible]
„ 84, „ 10 v. o. [illegible]; statt: [illegible]
„ 95, „ 7 v. u. [illegible]; statt: [illegible]

Kleinere Versehen wird der geneigte Leser leicht erkennen und freundlich entschuldigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacob, Friedrich,

Lübische Spiele

Hamburg 1844

P.o.germ. 666 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310820-0